

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

DSW JOURNAL

Sonderthema:
Nachhaltigkeit

Muriel Helbig

Die Präsidentin der TH Lübeck und
DAAD-Vizepräsidentin im Porträt

Lina Seitzl und Nicole Gohlke

Die SPD- und die Linke-Politikerin
im Streitgespräch

Christoph Möllers

Der Verfassungsrechtler und
Liberalismus-Theoretiker
im Interview

»Ich möchte das Anfang 2023 starten«

Bundesbauministerin **Klara Geywitz** (SPD) zum
Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“

NO WAR

Eine Erde.
Ein Klima.
Eine Menschheit.



GREENPEACE

act.greenpeace.de/friedensmanifest

Fotos: Kay Herschelmann (Editorial) | Charles Yunck (Cover)

Anfang des Jahres 2023 soll es starten, das im Koalitionsvertrag der Bundesregierung angekündigte Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“ für Studierende, Auszubildende und Polizeianwärter/-innen. Das Programm soll nach der Sommerpause 2022 auch im Dialog mit den Studierendenwerken entwickelt werden, es müsse sich um „dreistellige Millionenbeträge“ handeln, und die Bundesregierung verspricht Unterstützung „über mehrere Jahre“: Das verrät Klara Geywitz, SPD, die Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen im Interview in dieser Doppelausgabe 2-3/2022 unseres DSW-Journals. Wir freuen uns, dass die Bundesregierung dieses zentrale Versprechen an die Studierenden und die junge Generation insgesamt nun offenbar entschlossen angehen will - und dass Klara Geywitz die Studierendenwerke als Experten fürs studentische Wohnen auf dem Zettel hat. S.16

Durch die massiven wirtschaftlichen Folgen des russischen Kriegs gegen die Ukraine, durch die grassierende Inflation, die Energie- und Lebensmittelpreis-Krise gewinnt nachhaltiges, klimaschonendes Wirtschaften und Leben eine immense Brisanz. Wir haben Nachhaltigkeit zum Thema in dieser Doppelausgabe DSW-Journal gemacht. Das Herzstück bilden zwei journalistische Beiträge, für die ich hier gern werbe: Unsere Autorin Jeanette Goddar erkundet, wie weit wir



»Die Studierendenwerke wollen und können Nachhaltigkeit«

Für den zivilen Streit

sind auf dem Weg zur nachhaltigen Hochschule, und Heike Hucht zeigt in ihrer Reportage am Beispiel der Studierendenwerke Berlin, Hamburg, Darmstadt und des Akademischen Förderungswerks, Bochum, dass die Studierendenwerke Nachhaltigkeit wollen - und können! S.26

Wir starten, weil wir durchaus fürs konstruktive, zivile Streiten sind, mit dieser Ausgabe eine neue Rubrik, die „Streitfrage“. Wir laden jeweils zwei der fünf Bundestagsabgeordneten, die in unserem Kuratorium Mitglied sind, ein zum Streitgespräch. Den Anfang machen Dr. Lina Seitzl von der SPD und Nicole Gohlke von der Linken, und zwar zur Frage, ob die Bundesregierung genug tut, um die Studierenden in der Krise zu entlasten. S.14

Nicht gestritten, aber dennoch heiß diskutiert haben wir in der Redaktion, was wir von den Thesen halten von Christoph Möllers, dem Berliner Verfassungsrechtler, der auf unsere 13 Fragen antwortet. Möllers hofft nicht, dass die Hochschulen hybrider werden und fürchtet die Einsparpotenziale durch die Digitalisierung. Er kritisiert aber auch, den Corona-Maßnahmen habe die parlamentarische Legitimation gefehlt. Dass die Studierenden in ihrer Gesamtheit nicht gegen zwei Jahre Online-Studium demonstriert haben, könne ein Ausweis ihrer „Depolitisierung“, ja „Anästhetisierung“ sein. Diese These reizt mich zum Widerspruch: Dass die Studierenden in den vergangenen vier Semestern die Pandemie-Maßnahmen weitgehend mitgetragen haben, ist für mich Ausweis ihrer Solidarität - und ihrer politischen Vernunft. Aber lesen Sie selbst. S.48

Wie gesagt: Gepflegten Streit finde ich gut, und wenn Sie das tun möchten, oder kommentieren, oder etwas kritisieren: Schreiben Sie mir.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihr

Matthias Anbuhl

Matthias Anbuhl
Generalsekretär/Vorstand des Deutschen Studentenwerks
matthias.anbuhl@studentenwerke.de



HEIKO SAKURAI

16 Im Gespräch

Klara Geywitz

„Junges Wohnen“: dreistellige Millionenbeträge, Unterstützung, Start 2023 / 16-19



20 Politik

Campus for Future

Wie weit ist die klimaschonende Hochschule? Recherche von Jeannette Goddar / 20-25



26 Praxis-Spezial

Klarer Kurs

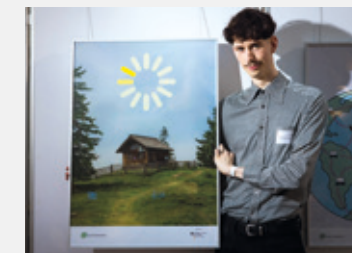
Berlin, Hamburg, Darmstadt, Bochum: Die Studierendenwerke können Nachhaltigkeit / 26-35



36 Praxis Kultur

Campusleben digital

Die besten Plakate von Deutschlands besten Design-Studierenden / 36-41



42 Profil

Muriel Helbig

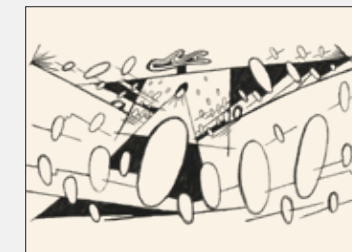
Die Präsidentin der TH Lübeck und DAAD-Vizepräsidentin im Porträt / 42-45



46 Perspektive

Ran an die großen Hebel!

Eine Anleitung zur Nachhaltigkeit von Meike Gebhard und Martin Kleene / 46-47



6 Community

Standort

100 Jahre Kölner Studierendenwerk

NEU: Streitfrage

Dr. Lina Seitzl/SPD und Nicole Gohlke/Die Linke im Disput

48 13 Fragen an ...



»Ich hoffe nicht, dass die Uni hybrid wird«

Christoph Möllers, Verfassungsrechtler und Liberalismus-Theoretiker

50 Post von Postlep



Studierendenwerken helfen = Studierende entlasten

DSW-Präsident **Rolf-Dieter Postlep** sorgt sich um die wirtschaftliche Entwicklung

Fotos: Charles Yonck | Petmal | Studierendenwerk Berlin | Rolf Schulten | Kay Herschelmann | Peter Himself | Illustration: Christoph Vieweg



Detlef Rujanski

Der Geschäftsführer des Studierendenwerks Siegen und Vorstandsvorsitzende der Daka, Darlehenskasse der Studierendenwerke, freut sich: „Unsere Darlehen bleiben für die Studierenden absolut berechenbar“. Der Bundesgerichtshof hat entschieden: Der Verwaltungskostenbeitrag, den die Daka für ihre zinslosen Studien-darlehen für Studierende erhebt, ist rechtmäßig.

www.daka-darlehen.de



Jörg Denecke

Führungswechsel – den gab es auch beim Studierendenwerk Koblenz. Zum 1. Mai 2022 übernahm Jörg Denecke die Geschäftsführung. Seit 36 Jahren ist der heute 63-Jährige beim Studierendenwerk Koblenz tätig, zuvor schon in verschiedenen Funktionen: als stellvertretender Geschäftsführer, als Leiter Verpflegungsbetriebe und Allgemeine Verwaltung. Neben der Geschäftsführung leitet er zusätzlich die Abteilung „Bauen, Technik & Wohnen“. Denecke ist es ein besonderes Anliegen, den Studierenden mehr bezahlbaren Wohnraum anzubieten und die Beratungsangebote für sie stärker zu bündeln. In „seinem“ Studierendenwerk unterstützen ihn rund 120 Mitarbeitende, die sich für 19.000 Studierende engagieren. *mm*.

www.studierendenwerk-koblenz.de



Frank Weeke

539 Mitarbeitende, 70.000 Studierende, 34 Mensen und Cafeterien, 4.300 Wohnplätze in 22 Studierendenwohnanlagen – das sind nur einige der vielen Zahlen, die das Akademische Förderungswerk (AKAFÖ), Bochum, kennzeichnen. Die Zahl 35 gehört auch dazu. Denn so viele Jahre war Jörg Lücken im AKAFÖ tätig, davon 21 Jahre als Geschäftsführer. Nun verabschiedet Lücken sich in den Ruhestand und übergibt das Steuer an seinen Nachfolger, den 54-jährigen Frank Weeke. Der gebürtige Bochumer hat das Ruder am 1. Juli 2022 übernommen, aber Jörg Lücken wird ihm noch bis zum Herbst 2022 als zweiter Steuer-mann mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dass er das AKAFÖ auf dem gleichen erfolgreichen Kurs weitersteuern möchte, hat Weeke schon angekündigt. *mm*.

www.akafoe.de

Jörg Lücken (li.) übergibt den Staffelstab für die Geschäftsführung des Akademischen Förderungswerks (AKAFÖ) nach 35 Jahren an seinen Nachfolger Frank Weeke



v. l. n. r.: Leona Schmitz, Vorsitzende des Verwaltungsrats des Kölner Studierendenwerks, Christoph Ripp, stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrats und Geehrter, Matthias Anbuhl, Geschäftsführer des Deutschen Studentenwerks und Jörg J. Schmitz, Geschäftsführer des Kölner Studierendenwerks

Christoph Ripp

Dem Wohl und den Interessen der Studierenden verschrieben: das hat sich Christoph Ripp seit mehr als zwei Jahrzehnten. Er hat viel zur Weiterentwicklung der Studierendenwerke beigetragen, sowohl auf lokaler als auch auf Bundesebene. Seine ersten Erfahrungen sammelte er von 2000 bis 2004 als studentischer Vertreter der Universität zu Köln und Vorsitzender des Verwaltungsausschusses und des Verwaltungsrats des Kölner Studierendenwerks. Er gehörte zu den ersten Mitgliedern des 2004 gegründeten Studierendenrats des Deutschen Studentenwerks, war zudem DSW-Vorstandsmitglied und zeitweise im DSW-Ausschuss Studienfinanzierung tätig. Seit 2009 ist er dem Kölner Studierendenwerk treu: Als stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrats. Für dieses Engagement zeichneten wir ihn im April 2022 mit der DSW-Verdienstmedaille aus. *mm*.

www.kstw.de

Fotos: Marcel Alhäuser | AKAFÖ | Studierendenwerk Koblenz | Laura Blome

Fotos: Studioline Photography | Studentenwerk Dresden | Studentenwerk Halle



Doreen Steudte

Recht, Wirtschaft und Kommunikation – das sind ihre Steckenpferde. Und die setzt Doreen Steudte seit dem 1. Mai 2022 als neue Geschäftsführerin voll und ganz für das Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz ein. Letzteres kennt sie aus dem Effeff, ist sie dort doch schon seit 2007 tätig: zuerst als Leiterin des Amtes für Ausbildungsförderung, seit 2013 als stellvertretende Geschäftsführerin und seit 2015 zusätzlich als Leiterin der Fachbereiche Studentisches Wohnen, Sozialberatung, Kulturförderung und Psychologische Beratung. *mm*.

www.stwno.de

»UNSER WICHTIGSTES ZIEL IST ES, STÄNDIG AM PULS DER ZEIT ZU BLEIBEN UND DEN UNS ANVERTRAUTEN STUDIERENDEN EIN MODERNES, NACHHALTIGES UND AUF IHRE WÜNSCHE AUSGERICHTETES ANGEBOT IN ALLEN UNSEREN SPARTEN ANZUBIETEN«

Jörg Bischoff + Denise Franz



Nachhaltige Entwicklung: Das war das Thema des internationalen Kochwettbewerbs in der Tschechischen Agraruniversität Prag, an dem der Küchenleiter und die Teamchefin der Alten Mensa des Studentenwerks Dresden teilnahmen – und drei Pokale mit nach Hause nahmen. Mit Hähnchen in Bierteig und Polenta sowie Tiramisu mit Erdbeer-Minze-Beilage kochten sie sich aufs oberste Treppchen. *mm*.

www.studentenwerk-dresden.de



Detlef Kohrs

Was Studierende umtreibt und wo ihnen der Schuh drückt, weiß Detlef Kohrs aus seiner eigenen Studienzeit, und auch von zuhause: Der Jurist hat drei studierende Kinder. Nun bringt der 57-jährige Kohrs seine Erfahrungen, die er zuletzt als Geschäftsführer des Evangelisch-Lutherischen Missionswerks in Niedersachsen sammeln konnte und in dieser Position auch als Mitwirkender bei der Gründung der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg eingebracht hat, als Geschäftsführer in das Studentenwerk Halle ein. *mm*.

www.studentenwerk-halle.de

IMPRESSUM

DSW-Journal: Das Magazin
des Deutschen
Studentenwerks (DSW)
Ausgabe 2-3/2022, 17. Jahrgang

Das DSW-Journal erscheint
dreimal im Jahr

Herausgeber:
Deutsches Studentenwerk e. V.,
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

Verantwortlich:
Matthias Anbuhl, Generalsekretär

Redaktionsleitung:
Stefan Grob (sg.),
stefan.grob@studentenwerke.de

**Redaktionelle Mitarbeit
und Lektorat:**
Marijke Lass, mediamondi, Berlin

**Autorinnen und Autoren
dieser Ausgabe:**
Dr. Meike Gebhard, Jeannette Goddar,
Armin Himmelrath (him),
Marijke Lass (nm), Moritz Leetz (ml),
Heike Hucht, Martin Kleene,
Christine Prubky,
Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep

Grafik:
BlazekGrafik
www.blazekgrafik.de

Karikatur:
Heiko Sakurai

Druck:
Köllen Druck+Verlag GmbH
www.koellen.de

**Das DSW-Journal kostenlos
abonnieren:**
dswjournal@studentenwerke.de

**Gefreut? Geärgert?
Gelangweilt?**
stefan.grob@studentenwerke.de

Das DSW-Journal online:
www.studierendenwerk.de/de/content/
dsw-journal-0

Redaktionsanschrift:
Deutsches Studentenwerk e. V.
Redaktion DSW-Journal
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin
Tel.: +49 (0)30 29 77 27-20
Internet:
www.studierendenwerke.de

Nachdruck und Wiedergabe
von Beiträgen aus dem
DSW-Journal sind nur mit
ausdrücklicher Genehmigung
der Redaktion erlaubt.

Der Bezugspreis ist im
Mitgliedsbeitrag enthalten.

Hinweis zum Datenschutz:
Wir verwenden Ihre Daten auf dem
Adressaufkleber ausschließlich
dafür, Ihnen das DSW-Journal per
Post zuzustellen. Wenn Sie das
DSW-Journal nicht mehr erhalten
möchten, schreiben Sie dies bitte
in einer E-Mail an:
dswjournal@studentenwerke.de



KOLUMNE GROB GESAGT

Werd' Kutscher, Sohn

Ich bin mit 15 nach einer Woche still und leise aus dem Gymnasium St. Gallen ausgestiegen, weil mich Arbeiterkind vom Land das urbane bildungsbürgerliche Milieu erschreckte, und habe dann nach einem weiteren Jahr Sekundarschule im Maschinenbau-Konzern vor Ort eine kaufmännische Lehre angefangen, weil meine Mutter das vorschlug und alle Mitschüler/-innen mit guten Noten das auch machten. Ich war 16 und völlig überfordert mit der Berufswahl. Es waren die 1980er-Jahre in der ländlichen Ostschweiz, und ich habe in neun Jahren Schule nie den Begriff Hochschule gehört. Eine schulische Berufsberatung gab es nicht.

Aber heute sind wir doch weiter. Oder?

Mein älterer Sohn Carl ist 18 und beendet in diesen Tagen nach zwölf Schuljahren sein Abitur in Berlin; es wird ordentlich sein. Er besucht ein ebenso ordentliches Gymnasium in Berlin-Friedrichshain, ist gut in Mathe, hat Biologie und Geschichte als Leistungskurse genommen, ist künstlerisch und sportlich begabt. Es sind die 2020er-Jahre in der „Science City“ Berlin, die von Wissenschaft und Hochschulen förmlich überquillt.

Wie wohl bei angehenden Abiturientinnen und Abiturienten üblich, ist sein Denk- und Planungshorizont vom Abi begrenzt; jenseits dessen locken recht offene Begriffe wie „Chillen“, „Interrail“, „Gap Year“. Von Mutter und Vater (beide studiert) hat er den Begriff Hochschule/Universität öfter gehört. Von der Studien- oder Berufswahl ist er völlig überfordert. Eine schulische Studieninformation oder -beratung gab es für ihn in zwölf Jahren Schule nicht. Aber an einem Tag in der Schule eine Berufsberatung. Mein Bald-Abiturient er-

zählte etwas von einem Fragebogen, und dass der Mann von der Berufsberatung ihm am Ende riet, er solle Kutscher werden. Ich hielt das zuerst für einen Witz. Carl nicht. Zur Erinnerung: Es sind die 2020er-Jahre in der „Science City“ Berlin, die von Wissenschaft und Hochschulen förmlich überquillt.

»Mein Großer erwirbt eine Hochschulzugangsberechtigung, ohne eine Hochschul-Ahnung zu haben«

Dass das hochschulferne Uzwil der 1980er-Jahre und das hochschulreiche Berlin der 2020er-Jahre einmal eine solche Parallele aufweisen würden, macht mich ratlos. Warum schafft es eine Stadt wie Berlin nicht, warum schafft es das Dathe-Gymnasium nicht, seinen Schüler/-innen wenigstens eine rudimentäre Orientierung zu geben, was man nach dem Abitur machen kann? Carl erwirbt eine Hochschulzugangsberechtigung, ohne eine Hochschul-Ahnung zu haben. Meinem ländlich-bildungsfernen Herkunftsort kann man schwer einen Vorwurf machen. Berlin schon. Wir fangen jetzt behutsam und wohldosiert an, Carl und ich. Wir planen die kommenden Wochen, er bekommt den ZEIT-Studienführer geschenkt und jede Menge väterliche Vorschläge, Ideen und Recherche-Projekte. Hauptsache, seine Entscheidung ist fundiert, ausrecherchiert, abgewogen, bewusst – dann kann er werden, was er will. Von mir aus auch Kutscher.

Stefan Grob
Redaktionsleiter DSW-Journal
stefan.grob@studentenwerke.de

Foto: Kay Herschelmann

INTERKULTURELLE POWER

Das Spiel mit den Holzklötzen heißt „Tower of Power“, gewinnen kann man nur gemeinsam. Das Team Interkulturelles des Studierendenwerks Darmstadt sitzt nicht im Turm, dafür im ersten Stock über der Mensa Stadtmitt – doch Energie haben sie ohne Ende: Gabriela Mayungu (li. oben, im Uhrzeigersinn), Louisa Frenzel, Büşra Yetiz und Yan Yi Leung (nicht auf dem Foto). Gemeinsam organisieren sie Workshops und Vorträge zu gesellschaftsrelevanten Themen wie Diversität und vernetzen Studierende untereinander. Wie ihr normaler Arbeitsalltag aussieht? „Kann man nicht sagen, normal gibt's bei uns gar nicht“, sagen die vier. Und wo kommt die ganze Energie her? Vom Feedback der Studierenden, aus der Zusammenarbeit mit 15 ehrenamtlichen studentischen Tutor/-innen, vom Sport – „und vielleicht auch einfach daher, dass wir Kommunikation im Team großschreiben“, lacht Louisa Frenzel und ergänzt: „Wir sind auf jeden Fall ein absolutes Powerteam!“ him.

www.studierendenwerk.darmstadt.de/interkulturelles/

studierendenwerk
darmstadt

Foto: Kay Herschelmann

SERIE

TEAMWORK im Studierendenwerk

36 37 **38** 39 40 41 42 43 44





Vertrat das Bundesministerium für Bildung und Forschung: Staatssekretär Dr. Jens Brandenburg, FDP



Marwa Eldessouky vom WDR moderierte den Abend



Schlussbild: v. l. n. r. Achim Meyer auf der Heyde, DSW-Präsident Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep, Marwa Eldessouky, Matthias Anbuhl. Meyer auf der Heyde trägt eine gelbe Motorrad-Weste der „DSW Biker Boys“, einer Gruppe von Motorrad-begeisterten Studierendenwerks-Geschäftsführern



Elke Hannack, stellvertretende DGB-Vorsitzende, Mitte, im Gespräch mit Matthias Anbuhl



Wie gut kennen Sie den DSW-Generalsekretär? Das Publikum beantwortete Fragen zu Achim Meyer auf der Heyde und Matthias Anbuhl

Einer geht, einer fährt ...

Als Matthias Anbuhl am 1. Oktober 2021 neuer DSW-Generalsekretär wurde und in diesem Amt Achim Meyer auf der Heyde nach 18 Jahren ablöste, hielten wir das in einem Online-Kurzfilm fest: „Matthias Anbuhl geht, vom Deutschen Gewerkschaftsbund zum Deutschen Studentenwerk, Achim Meyer auf der Heyde fährt – in den Ruhestand“. Das Gehen ist wörtlich gemeint, weil Matthias Anbuhl vom DGB-Hauptsitz am Litfaßplatz in Berlin-Mitte tatsächlich nur wenige hundert Meter zur DSW-Geschäftsstelle zu gehen brauchte. Und das Fahren ist ebenso wörtlich gemeint, weil Achim Meyer auf der Heyde stets auf zwei oder vier Rädern unterwegs ist.

An eine „echte“, feierliche Amtsübergabe in Präsenz war allerdings wegen der verschärften Pandemielage damals im Herbst 2021 nicht zu denken.

Ende April 2022 haben wir das aber nachgeholt! Im Langenbeck-Virchow-Haus in Berlin-Mitte empfingen wir rund 100 – tagesaktuell durchgetestete – Gäste aus Politik, Wissenschaftsorganisationen, Verbänden, Hochschulleitungen, Studierendenwerken, ebenso Mitglieder der Bundesregierung und Studierende. Sie alle waren gekommen, um einerseits Achim Meyer auf der Heyde nach 18 Jahren als Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks zu verabschieden und seine Verdienste um die Studierenden und die Studierendenwerke zu würdigen. Und andererseits war bei vielen die Neugier groß, wie Matthias Anbuhl als neuer DSW-Generalsekretär nach sechs Monaten auf der politischen Berliner Bühne, in welche der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine fiel, und inmitten multipler Krisen, die Lage von Studierenden und Studierendenwerken sieht.

Es wurde ein beschwingter, vergnüglicher, kommunikativer Abend, der das Politische mit dem Persönlichen mischte, ohne zu sehr ins Anekdotische abzuschweifen; ein Abend der Wertschätzung und des Austauschs. *sg.*

Kurzfilm „Matthias Anbuhl geht, Achim Meyer auf der Heyde fährt ...“:
<https://www.youtube.com/watch?v=ExpVMc55JM&t=4s>



„... und Tschüss!“. Achim Meyer auf der Heyde bei seiner Abschiedsrede



Rolf-Dieter Postlep und Matthias Anbuhl mit dem grünen Bundestagsabgeordneten Kai Gehring und BMBF-Staatssekretär Jens Brandenburg, FDP



Geschäftsführer im Ruhestand: Dr. Michael Hartmer, vormals Deutscher Hochschulverband (DHV), und Meyer auf der Heyde



Blick in den Hörsaal des Langenbeck-Virchow-Hauses in Berlin-Mitte



Drei DSW-Generalsekretäre: Horst Bachmann, in diesem Amt von 1974 bis 1997; Matthias Anbuhl, Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär von 2003 bis 2021



Bundestagsabgeordnete unter sich: Kai Gehring, Grüne, Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung; Laura Kraft, ebenfalls Grüne, und Oliver Kaczmarek, SPD



Würdigten Achim Meyer auf der Heydes Einsatz: Detlef Rujanski, Geschäftsführer des Studierendenwerks Siegen; Katharina Waller, ehemaliges studentisches Mitglied im DSW-Vorstand; Matthias Anbuhl und Moderatorin Marwa Eldessouky; Dr. Andrea Diekhof, Geschäftsführerin des Studentenwerks Leipzig, DSW-Präsident Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep

#futurewerk

100 Jahre Kölner Studierendenwerk: kundenorientiert – nachhaltig – kommunikativ



Jörg J. Schmitz
Geschäftsführer

»Unsere Agenda muss relevant sein für interne und externe Kund*innen. Nachhaltigkeit sehen wir als TOP-Thema für Studierende, Hochschulen und Beschäftigte«



Kirsten Schramm
Gleichstellungsbeauftragte

»Wir sehen unsere Beschäftigten als interne Kund*innen an, die wir persönlich und auch online beraten«



Katharina Reich
Studentische Mitarbeiterin

»Als Studi informiere ich mit Social Media andere Studis über die Angebote des Werks und entwickle neue Digital-Formate, zuletzt unseren Werks-Podcast zum 100-jährigen Jubiläum«

100 Jahre

Kölner Studierendenwerk: Ein Anlass zum Feiern, aber auch ein Anlass zur Debatte. Das Jubiläum bewegt uns, über unser Selbstverständnis als öffentliches Unternehmen nachzudenken. Wir wollen keine historische Nabelschau betreiben, sondern uns der Zielgruppen und Themen von heute annähern. Immer mit einem bereichernden Blick zurück, aber mit scharfem Fokus auf die Herausforderungen fürs Kölner Studierendenwerk. Wir wählen daher für unser Jubiläum den Hashtag #futurewerk.

Mit den drei Begriffen „kundenorientiert“, „nachhaltig“ und „kommunikativ“ können sich vermutlich alle identifizieren, aber was bedeuten sie für uns als WERK?

WIR HABEN EIN INTRANET – DAS WERKNET – EINGEFÜHRT UND ZU EINEM ZENTRALEN INFORMATIONSTOOL WEITERENTWICKELT.

Wir sind kundenorientiert. Das ist angesichts der Unterschiedlichkeit unserer Leistungen auf den ersten Blick ein gewagter Begriff. Haben wir als Anstalt öffentlichen Rechts nicht eher Nutzer*innen unserer Leistungen? Wir verstehen unter der Orientierung an Kund*innen, gute Leistungen zu erbringen, aber auch eine Service- und Dienstleistungsorientierung zu zeigen, die Studierende von einer modernen Organisation erwarten

werk[®] KÖLNER STUDIERENDEN WERK

dürfen. Und: **Unser Ansatz richtet sich nach innen und nach außen.** Auch Beschäftigte sind in unserem Verständnis „Kund*innen“, die wir informieren und beraten. Das drückt sich in unserer Onlinekommunikation aus. Wir haben ein Intranet – das werkNET – eingeführt und zu einem zentralen Informationstool weiterentwickelt. Unsere Beschäftigten werden nicht nur informiert, sondern erhalten auch Zugang zu wichtigen administrativen Tools wie Gehaltsabrechnung oder Rechnungssystem. Alle unsere Beschäftigten können das System nutzen, 90 Prozent von ihnen tun es, sicherlich auch, weil wir Kolleg*innen ohne dienstlichen Internet-Zugang den Zugang mit privaten Mail-Accounts ermöglichen.

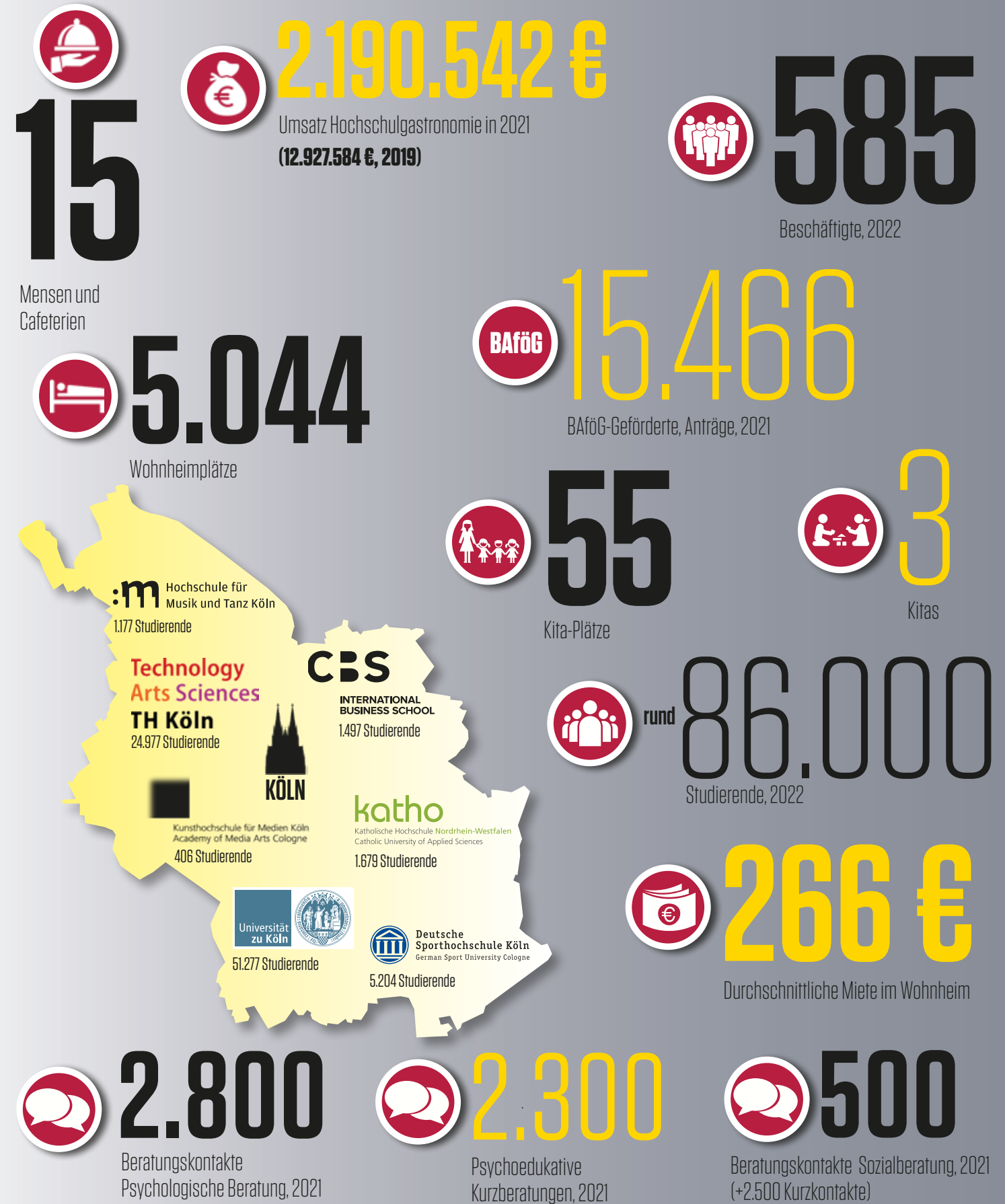
Wir sind nachhaltig.

Ein Thema, das uns alle beschäftigt. Wir orientieren uns an der „triple-bottom-line“ der nachhaltigen Entwicklung und betrachten ökologische, ökonomische und soziale Aspekte. Eine interne Kommission entwickelt und steuert Maßnahmen in allen Bereichen, vom Blauer-Engel-Papier bis zum regionalen und nachhaltigen Einkauf. Wir platzieren regelmäßig Informationen auf der Website und im werkNET.

Wir sind kommunikativ. Eine Selbstverständlichkeit für ein Kölsches Unternehmen! **Schweigen ist für uns maximal Silber.** Die Online-Kommunikation hat durch die Pandemie an Gewicht gewonnen. Bei vielen Jubiläumsprojekten hat uns die Pandemie sogar geholfen, nachhaltigere Kommunikation zu schaffen, etwa durch die wachsende Filmproduktion. Ganz aktuell haben wir die Produktion von Podcasts gestartet. Wichtig ist uns die Kommunikation auf Augenhöhe, „von Studis für Studis“.

Wir sind kommunikativ. Eine Selbstverständlichkeit für ein Kölsches Unternehmen! **Schweigen ist für uns maximal Silber.** Die Online-Kommunikation hat durch die Pandemie an Gewicht gewonnen. Bei vielen Jubiläumsprojekten hat uns die Pandemie sogar geholfen, nachhaltigere Kommunikation zu schaffen, etwa durch die wachsende Filmproduktion. Ganz aktuell haben wir die Produktion von Podcasts gestartet. Wichtig ist uns die Kommunikation auf Augenhöhe, „von Studis für Studis“.

Fotos: KSTW/Laura Blome | KSTW/Laura Blome | KSTW/Kirsten Schramm



»Heizkostenzuschuss, Energiesparpauschale, 9-Euro-Ticket: Entlastet die Bundesregierung die Studierenden ausreichend?«

DR. LINA SEITZL (SPD) UND NICOLE GOHLKE (DIE LINKE)

DSW-Journal: Die Inflation galoppiert, die Armut wird größer. Tut die Bundesregierung genug für die Studierenden?

Seitzl: Na klar! Sie entlastet die Studierenden deutlich, unter anderem durch den Wegfall der EEG-Umlage, das 9-Euro-Ticket, den Heizkostenzuschuss, den Bonus für BAföG-Empfängerinnen und -Empfänger. Ich fand es immer sehr unglücklich, wenn erzählt wurde, dass die Studierenden nicht in den Entlastungspaketen mit drin sind – das ist de facto falsch. Denn sie profitieren selbstverständlich von allen Entlastungen.

Gohlke: Wir reden über die spezifische Situation der Studierenden. Dann finde ich es nicht ganz ehrlich zu sagen: Die profitieren jetzt auch ganz toll zum Beispiel vom Mindestlohn. Klar, wir finden den Mindestlohn richtig und haben ja auch dafür gestimmt. Aber da werden Sachen miteinander verrechnet, die gar nicht füreinander gedacht sind. Der Mindestlohn ist ein Projekt dieser Bundesregierung gewesen, völlig unabhängig von der aktuellen Situation mit Krieg und steigenden Preisen. Da jetzt Sachen mit einzurechnen, die im ganz normalen Haushalt und in ganz normalen Gesetzspaketen ohnehin vorgesehen waren – das ist doch Etikettenschwindel.



Dr. Lina Seitzl MdB, SPD

Seitzl: Aber das sind doch reale Entlastungen! Nimm den Heizkostenzuschuss: 230 Euro, im Februar beschlossen, im Sommer wird er ausbezahlt. BAföG-Empfängerinnen und -Empfänger bekommen 100 Euro Bonus, zumindest bis sie 26 sind. Wenn sie einen Minijob haben, profitieren sie von 300 Euro Energiepauschale – und dadurch, dass sie die nicht besteuern müssen, bekommen sie die auch wirklich komplett ausbezahlt. 75 Prozent der Studierenden haben einen Nebenjob – insofern profitiert eben auch wirklich ein sehr großer Teil der Studierenden.

DSW-Journal: Aber nicht alle mit Nebenjob haben auch einen Minijob.

Seitzl: Stimmt. Aber wenn sie ein höheres Einkommen haben, dann bekommen sie das Geld ja auch. Und für uns war es erst mal wichtig, die Minijobber reinzubekommen. Und dann sind Studierende eine der Gruppen, die sehr stark von der Mindestlohnerhöhung profitieren. Bei vielen Nebenjobs liegt das Einkommen bisher unter 12 Euro.

Gohlke: Das Problem ist doch, dass wir jetzt schon wieder eine Ausnahmesituation haben. Erst Corona, dann der Angriffskrieg von Putin und dadurch auch noch der Preisanstieg, vor allem eben bei Lebensmitteln und Energie. Die Entlastungspakete reichen grundsätzlich nicht aus für diejenigen, die wirklich mit dem Rücken zur Wand stehen. Zu sagen: Da kriegt man jetzt mal hier 200 Euro und

»Ich fand es immer sehr unglücklich, wenn erzählt wurde, dass die Studierenden nicht in den Entlastungspaketen mit drin sind – das ist de facto falsch«

hier 130 und noch 100 fürs Kind – das reicht nicht. Wenn die Armut so verfestigt ist, sind wir an einem Punkt, wo Einmalzahlungen mit der Gießkanne nur noch ein Tropfen auf den heißen Stein sind.

Seitzl: Wir sind uns ja einig, dass 12 Euro Mindestlohn nicht das ist, was wir für angemessen halten – es ist aber immerhin eine Untergrenze. Und auch dafür braucht man erst mal politische Mehrheiten. Stimmt, das war nicht Teil des Entlastungspakets, aber es kommt eben trotzdem bei den Studierenden an. Und dem Bild mit der Gießkanne widerspreche ich ausdrücklich: Das Geld landet gezielt bei Menschen

EINE FRAGE – ZWEI MEINUNGEN In dieser Rubrik bitten wir zwei der fünf Wissenschafts- und Hochschul-Expert/-innen der Bundestagsfraktionen, die in unserem Kuratorium vertreten sind, zum Streitgespräch. **Diesmal: Dr. Lina Seitzl/SDP und Nicole Gohlke/Die Linke**



Ria Schröder MdB, FDP
Juristin



Laura Kraft MdB, Bündnis 90/Die Grünen
Literaturwissenschaftlerin



Nicole Gohlke MdB, Die Linke
Kommunikationswissenschaftlerin



Stephan Albani MdB, CDU/CSU
Physiker



Dr. Lina Seitzl MdB, SPD
Politik- und Verwaltungswissenschaftlerin

mit geringem Einkommen. Dazu gehören auch viele Studierende.

DSW-Journal: Trotzdem drängt sich der Eindruck auf, dass Studierende manchmal in der Diskussion nur am Rand vorkommen oder erst dann, wenn es fast zu spät ist und sie sehr laut werden.

Seitzl: Was stimmt: dass Studierende viel zu häufig viel zu wenig gesehen werden. Das war in der Pandemie gut zu beobachten: Studierende sind da viel weniger auf dem Schirm gewesen als Schülerinnen und Schüler. Und das sehe ich definitiv auch als meine Aufgabe: den studentischen Blick in die Politik hineinzutragen.



Nicole Gohlke MdB, Die Linke

Gohlke: Ein generelles Problem im Diskurs über die Situation der Studierenden ist einfach, dass sich sehr hartnäckig diese Vorstellung hält, dass Studierende einfach per se privilegiert seien und dass sie einfach alle aus guten Familien stammen, alles easy ist und nach ein paar vielleicht nicht ganz so goldenen Jahren glänzende Karrieren warten. Das ist empirisch natürlich Quatsch. Ich glaube, dass die aktuellen Maßnahmen nicht ausreichen. Das wurde leider auch bei der jetzt beschlossenen BAföG-Reform nicht gelöst. Natürlich ist jede Erhöhung richtig, aber wenn Studierende in München vom neuen BAföG-Höchstsatz mit gut 930 Euro im Schnitt 85 Prozent für die Miete aufbringen müssen, dann habt Ihr Euren Anspruch auf eine echte Reform als Regierung scheinbar aufgegeben.

Seitzl: Nein, das haben wir natürlich nicht. Wir haben ein Strukturproblem beim BAföG, da sind wir uns einig. Wir haben auch diese niedrige Zahl von Studierenden, die BAföG bekommen, gerade mal elf Prozent. Dann gibt es diesen Bericht vom Paritätischen, dass 30 Prozent der Studierenden unterhalb der Armutsgrenze leben ...

Gohlke: Genau. Und 45 Prozent derjenigen, die BAföG bekommen.

»Sachen mit einzurechnen, die im ganz normalen Haushalt und in ganz normalen Gesetzspaketen ohnehin vorgesehen waren – das ist doch Etikettenschwindel«

Seitzl: Das ist wirklich ein riesengroßes Problem. Und da gehen wir mit der aktuellen Reform ran: Wir erhöhen die Freibeträge um

20,75 Prozent, heben die Altersgrenze an von 30 auf 45 Jahre und zahlen mehr Geld aus. Um das klar zu sagen: Diese Novelle ist jetzt insbesondere dafür da, dass mehr Studierende überhaupt ins BAföG kommen. Dass die dann nachher auch noch 5,75 Prozent mehr Geld bekommen – umso besser. Es muss jetzt schnell um die Öffnung des BAföG für mehr Studierende gehen, und das machen wir jetzt. Parallel arbeiten wir an der notwendigen strukturellen Reform. Auch die kommt noch, in dieser Legislaturperiode.

Gohlke: Ich habe volles Verständnis dafür, dass diese Strukturreform wirklich schwierig und komplex ist. Aber zu sagen: Bei dieser Reform war nicht mehr drin – das sehe ich ganz anders. Die GEW sagt immer so schön: Kein BAföG unter dem steuerlichen Existenzminimum. Ich finde, das ist ein richtiger Anspruch – und den hätten Ihr einlösen müssen. Dass zum Beispiel der Bedarfssatz die spezielle Situation von Studierenden berücksichtigt, vom Laptop bis zu den Kopierkosten. Das hätte man auch machen können, als großes Ding.



Das Streitgespräch moderierte für uns der Bildungsjournalist **Armin Himmelrath**

»Wir brauchen ihn dringend, den Wohnraum für junge Menschen«

KLARA GEYWITZ

Wie Bundesbauministerin Klara Geywitz (SPD) das Bund-Länder-Programm „Junges Wohnen“ planen und auf den Weg bringen will, und welche Rolle die Studierendenwerke für sie spielen. **Ein Interview**

INTERVIEW: Jan-Martin Wiarda

FOTOS: Charles Yunck

Frau Geywitz, als Studentin haben Sie in einem Studentenwohnheim gelebt.

Das war ein ganz besonderes Studierendenwohnheim. In Steinücken in Potsdam, direkt an der Mauer. Ein Geschenk von Nordrhein-Westfalen an Brandenburg. Und während die Universität Potsdam damals im Umbruch war und viele ihrer Gebäude noch sehr behelfsmäßig, war unser Wohnheim das niegelagelte und schönste inmitten einer sanierungsbedürftigen Stadt.

Heute sind weite Teile der Stadt saniert, dafür fehlen neue Studentenwohnheime.

Wohnen wird wieder verstanden als große soziale Frage. Viele Menschen, auch viele Studierende, finden keinen Platz zum Wohnen, der bezahlbar ist. Wenn sie älter werden und Kinder bekommen, können sie nicht in eine größere Wohnung umziehen, zusätzlich machen ihnen die steigenden Nebenkosten zu schaffen. Diese Sorgen treiben uns in meinem Ministerium um, darum bin ich froh, dass Wohnen eine Priorität für die Bundesregierung ist, zum ersten Mal seit langer, langer Zeit.

Die Ampel-Parteien haben der jungen Generation ein Programm für „Junges Wohnen“ versprochen, dazu soll das studentische Wohnen gehören. Wann wird aus dem Versprechen Realität?

Ich möchte das Programm Anfang 2023 an den Start bringen. Wichtig ist, dass wir neben den Studierenden die Azubis nicht vergessen. Die haben ebenfalls extrem schlechte Chancen auf unseren angespannten Mietmärkten, und im Gegensatz zu den Studierenden haben sie keine starken in-

stitutionellen Partner wie die Studierendenwerke.

Welches Volumen muss das Programm haben, damit es etwas bringt?

Den genauen Finanzrahmen handeln wir gerade aus, aber es wird sich um dreistellige Millionenbeträge handeln, damit in den Bundesländern was ankommt. Hinzu kommt, dass sich die Bedarfe von Wohnheimen stark unterscheiden vom normalen sozialen Wohnungsbau: Die Zuschnitte der Apartments sind kleiner, aber jedes hat ein eigenes Bad. Das kostet. Ansonsten höre ich jetzt erst mal zu.

Wem?

Ich werde nach der Sommerpause mit den Studierendenwerken und Hochschulexperten sprechen. Ich will verstehen, wie sich die Digitalisierung im Studium niederschlägt. Was bedeutet es, wenn die Studierenden viele hybride Lehrveranstaltungen haben, wenn sie viel mehr Zeit in ihren Zimmern verbringen? Ich war als Studentin die meiste Zeit unterwegs und nur abends zu Hause. Wenn das Studium heute ein anderes ist, müssen die Wohnheime auch anders sein.

Und dann bekommt wer das Geld?

Wir werden eine Verwaltungsvereinbarung mit den Ländern schließen, das heißt: Die Länder bekommen einen Kostenzuschuss und können selbst ihre Fördersummen definieren. Das ist ja der Grund, warum wir uns erst mit den Betreibern und Erbauern von Studierenden- und Azubiwohnheimen austauschen wollen: um herauszufinden, welchen Zuschuss sie brauchen, damit sich Bau und Betrieb





Ich verspreche den Studierendenwerken eine verlässliche Unterstützung über mehrere Jahre

für sie lohnen. Auf der Grundlage sprechen wir mit den Ländern über gute Förderbedingungen. Die können angesichts der sehr unterschiedlichen Bodenpreise von Ort zu Ort unterschiedlich sein, auch abhängig davon, ob neu gebaut oder saniert wird. Beides wollen wir unterstützen, außerdem die Verbesserung der Barrierefreiheit, damit alle Studierenden einen Wohnheimplatz finden können.

Das von Ihnen ebenfalls initiierte Bündnis für bezahlbares Wohnen verspricht 400.000 neue Wohnungen und allen, die bauen wollen, Planungssicherheit. Versprechen Sie das auch den Studierendenwerken?

Ich verspreche den Studierendenwerken, dass wir verlässlich über mehrere Jahre Unterstützung leisten wollen. Mit der jetzigen Verwaltungsvereinbarung fördern wir mit einem festen Betrag. Und da ich weiß, dass die Bundesländer dicht dran sind an den Studierendenwerken, werden die Bedürfnisse der regionalen Studierendenwerke dabei eine große Rolle spielen.

Werden neben den Studierendenwerken auch private Investoren Fördermittel erhalten?

Unbedingt. Unser Programm heißt nicht zufällig

„Junges Wohnen“, der Bedarf an Wohnraum ist vielfältig: für Studierende, für Azubis, für Polizeianwärter. In manchen Städten, wo der Markt besonders eng ist, wird es auch nötig sein, ganz normale Wohnungen für junge Menschen mit geringem Einkommen zu bauen.

Können Sie sich vorstellen, dass Studierende und Azubis in dieselben Heime einziehen?

In den meisten Bundesländern fehlt den Studierendenwerken der gesetzliche Auftrag, sich auch um Auszubildende zu kümmern. Azubiwohnheime müssen nicht in der Nähe der Hochschulen sein, sondern besser in der Nähe der Oberstufenzentren. Außerdem sind sie deutlich jünger als Studierende und brauchen eine andere Betreuung. Andererseits ist es mir als Sozialdemokratin natürlich ein Anliegen, dass die Berufsbiografien durchlässiger werden.

Wenn zum Beispiel junge Menschen im Studium feststellen, dass das doch nichts für sie ist, sollten sie einfach in eine Ausbildung wechseln können. Und andersherum.

Der Wissenschaftsrat hat Anfang des Jahres auf den enormen Sanierungsstau an den Hochschulen hingewiesen, der je nach Berechnung zwischen 35 und 60 Milliarden Euro liegt. Und betont, dass die Sanierung von Hochschulgebäuden ein wichtiger Beitrag zum Erreichen der Klimaschutzziele sei. Gilt dasselbe nicht auch für die Sanierung von Wohnheimen?

Die öffentliche Hand hat beim klimaangepassten Bauen eine Vorbildfunktion und nimmt diese auch wahr. Der Bund gibt sehr viel Geld dafür, unter anderem im Rahmen der Bundesförderung für Energetische Gebäude (BEG), das steht auch den Kommunen und anderen Antragstellern zur Verfügung. Als Bauministerium werden wir außerdem ein großes Programm zur Sanierung von Sportstätten, von Kultur- und Jugendeinrichtungen starten. Beim Hochschulbau stehen allerdings vor allem die Länder in der Verantwortung. Auch hier gilt, dass wir den Einfluss aufs Klima immer über den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes betrachten sollten, also nicht nur den Energieverbrauch bei der Nutzung des Hauses, sondern auch die Klimabilanz der verbrauchten Baustoffe. Was bedeutet, dass wir den Bestand schätzen lernen müssen, dass wir nicht gleich leichtfertig abreißen und neu bauen sollten. Wir brauchen da eine andere Philosophie.

Währenddessen explodieren die Baukosten, hinzu kommen Rohstoffmangel und Lücken in den Lieferketten. Wie können Sie da heute ein Programm für junges Wohnen so verhandeln, dass es nicht in ein, zwei Jahren bereits obsolet ist?

Wir können nicht den Holz- oder Stahlpreis subventionieren. Wir können uns nur bemühen, eine möglichst hohe Produktivität beim Bauen zu erreichen, durch die Digitalisierung des kompletten Planungs- und Bauverfahrens etwa, durch die Einführung der digitalen Bauakte als Standard und mehr einheitliche Bauvorschriften in den Ländern. Wir können serielles Bauen unterstützen, das wirkt preisdämpfend und ist für den Bau von Studentenwohnheimen gut geeignet. Gerade mit Holz kann man schnell bauen und wunderschön dazu.

Trotzdem: Glauben Sie ernsthaft, dass ein paar hundert Millionen Euro reichen werden?

Mein Wunsch ist, dass das Programm ausreichend groß wird. Wir brauchen ihn dringend, den Wohnraum für junge Menschen.

Was sagt denn Christian Lindner zu dem Thema?

Christian Lindner legt als Finanzminister Wert dar-



ZUR PERSON

Klara Geywitz, Jahrgang 1976, wuchs in Seeburg bei Potsdam auf, machte an der Sportschule „Friedrich Ludwig Jahn“ Abitur und studierte an der Universität Potsdam Politikwissenschaft. Über anderthalb Jahrzehnte war sie Landtagsabgeordnete für die SPD und engagierte sich in dieser Zeit unter anderem als Vorsitzende der Enquete-Kommission zur Aufarbeitung und Bewältigung der SED-Diktatur in Brandenburg. Einer bundesweiten Öffentlichkeit wurde sie 2019 als Co-Kandidatin um den SPD-Parteivorsitz bekannt, wo sie und Olaf Scholz ein Team bildeten, das in der Stichwahl Saskia Esken und Norbert Walter-Borjans unterlag. Im Dezember 2021 wurde sie Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, außerdem ist sie stellvertretende Bundesvorsitzende ihrer Partei. Als Bauministerin forderte Geywitz, dass der Staat bei der klimagerechten Sanierung der Gebäudesubstanz vorangehen müsse. Den Neubau immer neuer Einfamilienhäuser sieht sie kritisch, stattdessen will sie mehr Anreize für die Sanierung alter Gebäude setzen. Geywitz ist verheiratet und hat drei Kinder.

auf, dass die Bundesregierung zuerst die Projekte finanziert, die wir uns im Koalitionsvertrag vorgenommen haben. Dazu zählt das junge Wohnen.

Und was ist mit Ihrer Kollegin im Bundesbildungsministerium, Bettina Stark-Watzinger? Stimmen Sie sich mit der ab?

Die Mittel für das Programm kommen aus dem Bauressort. Wie gesagt: Wir werden mit den Ländern über die Umsetzung sprechen, aber natürlich spreche ich über die Bedarfe der Studierenden mit Bettina Stark-Watzinger und, was preiswerten Wohnraum für Polizeianwärter angeht, mit Innenministerin Nancy Faeser.

Und bei alledem soll wirklich schon Anfang 2023 erstes Geld fließen?

Dann soll die Verwaltungsvereinbarung stehen. Die tritt in Kraft, wenn alle Bundesländer sie unterzeichnet haben. Erfahrungsgemäß dauert das ein paar Wochen. Ist aber meist keine hohe Hürde.

Das BMBF muss oft lange um seine Verwaltungsvereinbarungen mit den Ländern feilschen. Immer ist da das Misstrauen, die Länder könnten sonst das Bundesgeld nehmen und selbst weniger in Bildung investieren.

Ich war 15 Jahre lang Landtagsabgeordnete, mir sind die komplexen Nachrechnungs- und Nachweisstrukturen im Föderalismus sehr vertraut. Aber in der Wohnungsförderung haben wir da ein funktionierendes System entwickelt, ich sehe nicht, dass der Bund den Ländern da viele Vorschriften machen muss.

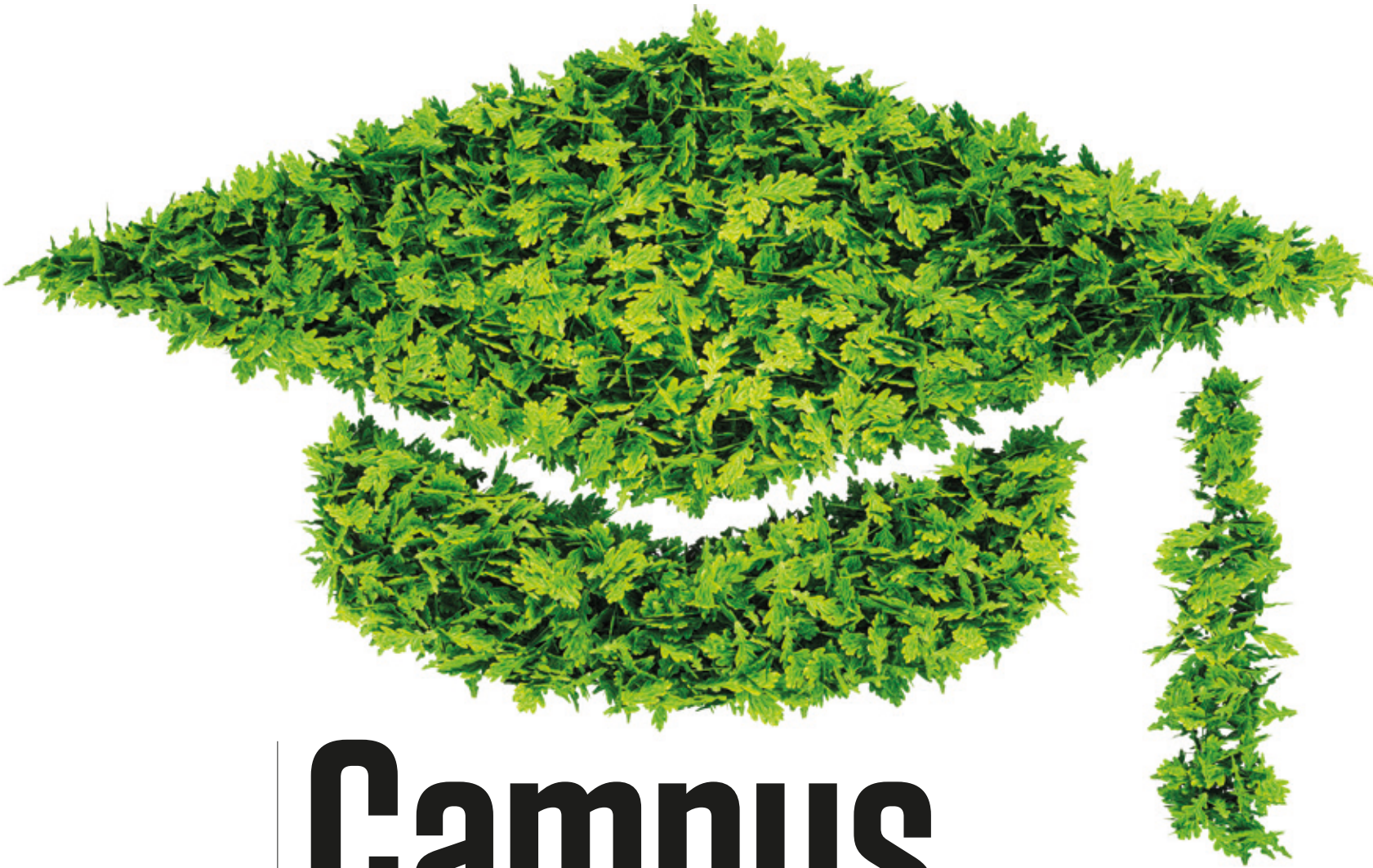
Aktuell sorgt die Menschen nicht nur der knappen Wohnraum. Auch viele Studierende wissen nicht, wie sie im Winter ihre Rechnungen für Strom und Gas zahlen sollen. Worauf können die Betroffenen hoffen?

Ich möchte den Beratungen in der Bundesregierung nicht vorgreifen. Wir hatten bereits sehr umfangreiche Entlastungspakete. Beim einmaligen Heizkostenzuschuss wurden auch die Studierenden berücksichtigt. Gleichzeitig müssen wir nächstes Jahr die Schuldenbremse wieder einhalten. Aber klar, jetzt schauen wir intensiv hin, welche weiteren Belastungen auf die Menschen zukommen, und dann entscheiden wir, was wir beim Wohngeld noch machen können. Und schließlich müssen wir alle Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz nutzen. Und im Alltag Energie sparen, wo immer es möglich ist.



DER AUTOR

Das Interview führte **Jan-Martin Wiarda** Mitte Juli 2022.



Campus for Future

NACHHALTIGE HOCHSCHULEN

Die Uhr tickt, auch für die deutschen Hochschulen: Bis 2030 müssen sie ein gutes Drittel ihrer Emissionen einsparen. Dafür benötigen sie Investitionen, und Menschen, die sich der immensen Aufgabe annehmen. Eine Spurensuche von **JEANNETTE GODDAR** in Lüneburg, Berlin und Coburg

Foto: Petmal

Sie sind Labore der Zukunft, Knotenpunkte globalen Austauschs, Zentren der Vermessung der Welt und der Atmosphäre. Zugleich sind sie Lebensmittelpunkt von Millionen Menschen, füllen den Platz mehrerer Städte, haben Zigtausende Räume, die geheizt, und Server, die gekühlt werden müssen, sind von Parkplätzen umringt. Können die 420 Hochschulen in Deutschland CO₂-neutral? Sie müssen. Laut Bundesklimaschutzgesetz sind es noch acht Jahre, bis nur noch ein gutes Drittel der Treibhausgasemissionen von 1990 in die Atmosphäre gepumpt werden darf. 2045 muss Klimaneutralität erreicht sein. Wenn sie ihren Auftrag nur halbwegs ernst nehmen, machen deutsche Hochschulen dabei nicht nur mit, sondern gehen voran.



Lüneburg: Die Leuphana misst jeden ökologischen Fußabdruck

Bisher führt die Suche nach einer klimaneutralen Hochschule vor allem in eine niedersächsische Kleinstadt: nach Lüneburg, zur Leuphana Universität. Die kleine Universität mit rund 10.000 Studierenden geht als bisher einzige so effizient mit Energie und Ressourcen um, dass sie ihren CO₂-Ausstoß nicht einmal durch den Kauf von Zertifikaten ausgleichen muss. „Erst reduzieren, dann substituieren, notfalls kompensieren“, lautet unser Motto“, erklärt die Nachhaltigkeitsbeauftragte Irmhild Brügggen, „wo wir kompensieren müssen, machen wir das intern“. Dabei hilft unter anderem ein mit Biogas betriebenes Blockheizkraftwerk auf dem Campus, von dem ein Teil der Energie verkauft wird.

Wer sich fragt, wie die Hochschule das geschafft hat, stellt fest: in jahrelanger Kleinarbeit. Bereits 2000 führte die Leuphana das Umweltmanagementsystem EMAS ein. Das gilt bis heute als so etwas wie der Goldstandard in Sachen Energieeffizienz, angewandt nach der letzten Zählung des HIS-Instituts für Hochschulentwicklung von gerade einmal 5 Prozent der deutschen Hochschulen. Und schon im vergangenen Jahrhundert nutzte die Leuphana ihr Potenzial, um das zu tun, was Universitäten am besten können: Sie startete ein Forschungsprojekt dazu, wie die eigene Hochschule nachhaltiger werden kann. Wichtig war von Beginn an, was Brügggen einen „Whole Institution Approach“ nennt. „Wir betrach-

ten den ökologischen Fußabdruck jedes einzelnen Bereichs“, erklärt Brügggen, „und natürlich beziehen wir auch die Studierenden in das ‚Reallabor Campus‘ ein“. In Lüneburg weiß man nicht nur, wieviel Co₂ der laufende Betrieb mit sich bringt. Der durch Neubauten entstehende ökologische Fußabdruck wird ebenso berücksichtigt wie das weite Feld der Mobilität. Berechnet wird laut dem „Greenhouse Gas Protocol“, einem international anerkannten Standard, der Emissionen in drei Bereiche („Scopes“) einteilt. Der erste stellt Treibhausgase in Rechnung, die durch Energieverbrauch, Wasser oder Abfall entstehen. Der zweite nimmt in den Blick, was Bau- und Sanierungsmaßnahmen, Gerätekäufe oder von außen gelieferter Strom verursachen. Der dritte betrachtet alle Effekte, die ein Hochschul-Standort mit sich bringt. Zum Scope 3 gehört dann zum Beispiel auch die Frage, wie Studierende, Mitarbeitende, der Präsident eigentlich den Campus erreichen: zu Fuß, mit dem Auto, oder mit der Bahn. „Nimmt man all die durch Mobilität entstehenden Emissionen zusammen, machen sie rund zwei Drittel unseres Co₂-Ausstoßes aus“, erklärt Brügggen, „wer Klimaneutralität ernst nimmt, kann sie nicht außen vor lassen“. Dienstwagen wurden an der Leuphana längst abgeschafft, auch der Präsident nutzt den Regionalexpress (RE). Etwas überraschend also, dass der Zug immer noch einer der großen Schwachpunkte der Klimabilanz ist: „Der RE aus Hamburg fährt bedauerlicherweise immer noch nicht mit Ökostrom“, konstatiert die Nachhaltigkeitsbeauftragte.

”

Erst reduzieren, dann substituieren, notfalls kompensieren, lautet unser Motto. **Wo wir kompensieren müssen, machen wir das intern**



Irmhild Brügggen,
Nachhaltigkeitsbeauftragte der
Leuphana Universität Lüneburg



Andreas Wanke,
Politikwissenschaftler, Leiter der Stabsstelle
Nachhaltigkeit & Energie an der Freien
Universität Berlin

”

Berlin war pleite. Die FU musste sparen. So begann ein Energiemanagement, durch das wir heute fast ein Drittel weniger verbrauchen als im Jahr 2000



FU Berlin: „Niemand muss für eine halbstündige Keynote nach New York“

Die Freie Universität (FU) Berlin hat auf den ersten Blick wenig gemein mit der Hochschule im kleinen Lüneburg: 33.000 Studierende, 11 Fakultäten, 230 Gebäude aus drei Jahrhunderten, Verbindungsbüros auf mehreren Kontinenten. Doch die beiden Hochschulen eint eine lange Geschichte des Energiesparens. Der Begriff ist durchaus wörtlich gemeint - den Anfang machte der schnöde Mammon: „Berlin war pleite. Die FU musste sparen“, erinnert sich Andreas Wanke. „So begann ein Energiemanagement, durch das wir heute fast ein Drittel weniger verbrauchen als im Jahr 2000“, erinnert er sich. Der Politikwissenschaftler leitet die Stabsstelle Nachhaltigkeit & Energie auf Präsidiumsebene mit 13 Mitarbeitenden.

Dafür benötigt wurden 10 Jahre lang je 1,5 bis 2,5 Millionen Euro für energetische Sanierungsmaßnahmen - bei mehr als 230 Gebäuden „herausfordernd, aber machbar“, wie Wanke erklärt. Eine weitere große Rolle spielte ein Bewusstseinswandel, der Common Sense mit finanziellen Anreizen verknüpfte: „Heizung runter, Lüftung regulieren, Stromquellen ausschalten - all das kennen wir von zuhause. In der Uni wurde es kaum beachtet“, sagt der Leiter der Nachhaltigkeits-Stabsstelle. Hunderte Messgeräte zeigen den Energieverbrauch jeden Gebäudes an, unter steter Beobachtung und mit einem Sparanreiz: „Institute, die unter einer bestimmten Schwelle bleiben, bekommen die Hälfte der Differenz in Euro zu ihrer freien Verwendung ausgezahlt“, so Wanke. Schon bald sollen die positiven durch negative Anreize ergänzt werden. Die Stabsstelle sitzt an einem Papier, durch das Flugreisen per Zahlung in einen hochschulinternen Klimaschutzfonds ausgeglichen werden. Die Argumente dafür trug Andreas Wanke persönlich in allen Fakultäten und Zentralinstituten vor: „Der Papierverbrauch der gesamten FU, 16 Millionen Blatt Papier im Jahr, benötigt soviel CO₂ wie 15 bis 20 Interkontinentalflüge.“ Zwar soll die internationale Netzwerkuniversität nicht auf Kontakte per Mausclick reduziert werden: „Begegnungen gehören zum akademischen Alltag dazu“, ergänzt Wanke,

”

Die Zukunft des Klimas wird in den Regionen entschieden



Mario Tvrtković,
Architekturprofessor an der Hochschule
Coburg, engagiert sich auch bei Scientists
for Future

Fotos: Bernd Wannemacher | HS Coburg

Foto: Tina Merkau

„doch für eine 30-minütige Keynote nach New York muss niemand“. Auch an der Leuphana Universität in Lüneburg sollen Flüge noch in diesem Jahr mit einer Zahlung in einen „Klimaschutzfonds für nicht vermeidbare Dienstreisen“ kompensiert werden.



Hochschule Coburg: Die Zukunft des Klimas in den Regionen

„Viertägige Exkursionen nach Thailand können wir uns schon aus Gründen der Glaubwürdigkeit nicht mehr leisten“, konstatiert Mario Tvrtković. Der Architekturprofessor an der Hochschule Coburg ist mit einer Gruppe Studierender auf dem Fahrrad in der bayrisch-thüringischen Grenzregion unterwegs, als man ihn erreicht. Ziel der Tour: Mit Studierenden das Thema Nachhaltige Entwicklung aus Perspektive des ländlichen Raums zu betrachten. Tvrtković, der zwischen Köln und Coburg pendelt, und sich bei den „Scientists for Future“ engagiert, ist sich sicher: „Die Zukunft des Klimas wird in den Regionen entschieden.“ Und das bedeutet: dort, wo auch Hochschulen oft immer noch nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind - und die Klimabewegung längst nicht das Niveau der Großstädte hat.

In Berlin haben die Studierenden die Hochschulen bereits regelrecht vor sich hergetrieben. An der FU Berlin forderte 2019 eine studentische Vollversammlung die Ausrufung des uniweiten Klimanotstands - und das Präsidium folgte ihr. „Das hat noch einmal ordentlich Druck in die Debatte gebracht“, erinnert sich Andreas Wanke, „seither lautet unser Ziel, Klimaneutralität bereits 2025 zu erreichen“. Ein anderes Beispiel für studentisches Engagement: Berlinweit setzte sich eine sogenannte „Mensarevolution“ für eine klimaneutralere Ernährung ein. Das Studierendenwerk Berlin reagierte mit einem radikalen Schritt: Heute enthalten nur noch 4 Prozent der Mensa-Standardessen Fisch oder Fleisch (vgl. S. 26). „Wären wir nicht so aktiv, wären wir längst nicht so weit“, sagt selbstbewusst Pascal Kraft, Mitarbeiter im studentischen Nachhaltigkeitsbüro der Humboldt-Universität (HU) zu Berlin und Mitgründer der dortigen Fridays-for-Future-Gruppe. Die Erfolge, die er aufzählt, reichen von einer Kommission zur Erarbeitung einer Klimaschutzstrategie in der HU bis zur

”

Wären wir nicht so aktiv, wären wir längst nicht so weit



Pascal Kraft,
aktiv im studentischen Nachhaltigkeitsbüro der Humboldt-Universität (HU) zu Berlin und Mitgründer der dortigen Fridays-for-Future-Gruppe

Verankerung einer Berichtspflicht zu Nachhaltigkeit im neuen Berliner Hochschulgesetz. Acht bis zehn Studierende sind in dem studentisch geleiteten Nachhaltigkeitsbüro regelmäßig aktiv. „Wir sind an einem Punkt, an dem wir nicht so weitermachen können. Wer sich engagiert, ist nicht so hilflos“, konstatiert die Studierende Anna Hinderer.

Hessen verlangt bis 2030 Nachhaltigkeitskonzepte

In ihren Hochschulgesetzen verankern immer mehr Länder Nachhaltigkeit - obgleich, wie Fridays-for-Future-Gruppen von Berlin bis Bayern bemängeln, zu oft unkonkret. Einen Schritt weiter ist Hessen, wo alle Hochschulen gemäß Landeshochschulgesetz bis 2023 ein Nachhaltigkeitskonzept erarbeiten müssen; zur Seite steht ihnen eine Kommission auf Landesebene. Außerdem führen auch die Länder nach und nach die Klimaschutzgesetze ein, in 10 von 16 Ländern gibt es sie bisher. Die meisten von ihnen verpflichten die jeweilige Landesverwaltung, bis 2030 klimaneutral zu arbeiten. Diese seien ein „echter Gamechanger“, erklärt Mario Tvrtković, „denn dazu gehören auch die Hochschulen“.

Der Ruf nach dem Bund ...

Weil das Geld kosten wird, rufen die Länder zunehmend nach Bundesmitteln. „Einen neuen Schulter-



Kai Gehring MdB, Bündnis 90/Die Grünen

”

Ein großes Programm für energieeffiziente Gebäudesanierung oder zumindest eine Solaroffensive für die Campi wären wichtige Hebel für Klimaneutralität

Was es gibt, sind Fördertöpfe in Länder- wie Bundesministerien und bei der Europäischen Union - unter immer neuen Titeln und mit ganz verschiedenen Laufzeiten. „Sich darin zurechtzufinden, ist eine Herausforderung“, befindet Gehring. Der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung fordert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) nun auf, ersatzweise wenigstens eine einschlägige Beratungsstelle einzurichten.

Die HRK will eine „Kultur der Nachhaltigkeit“

Eine gewisse Vernetzung durch Informationsaustausch plant die HRK: „Voraussichtlich ab Herbst werden wir in einer oder mehreren Veranstaltungen die Hochschulleitungen dabei begleiten, zügig in Richtung einer Kultur der Nachhaltigkeit zu gehen“, erklärt HRK-Vizepräsidentin Dorit Schumann, seit Jahresbeginn unter anderem mit Nachhaltigkeit befasst. Allerdings mangle es nicht zuvorderst an Kenntnissen, ergänzt die Präsidentin der Hochschule Trier, einer weiteren Vorzeigehochschule in Sachen Nachhaltigkeit: „Wir wissen, wie es funktioniert. Was den Hochschulen fehlt, sind Ressourcen zur Umsetzung. Wenn wir die Wende jetzt schaffen wollen, und die müssen wir schaffen, ist der Bund

schluss mit dem Bund“, forderte Hamburgs Finanzsenator bei einem Pressegespräch des Wissenschaftsrats im Januar. Der „dramatische Sanierungsstau“ habe schon vor der Pandemie bei 60 Milliarden Euro gelegen, rechnete Andreas Dressel (SPD) vor, „und nun gilt es auch noch, Klimagerechtigkeit mitzudenken“. Deutschlands höchstes wissenschaftspolitisches Beratungsgremium, der Wissenschaftsrat, fordert jüngst in einem Papier zum Hochschulbau, zu „prüfen, welche Kooperationsmöglichkeiten von Bund und Ländern auf Grundlage des Art. 91b GG noch besser ausgeschöpft werden können“.

Die Grünen hatten den Einsatz für eine „zukunftssteife Infrastruktur“ in ihr Wahlprogramm geschrieben, Hochschulen sollten zu „Reallaboren der Klimaneutralität“ werden. „Wir konnten uns damit gegenüber SPD und FDP nicht durchsetzen. Ein Wiedereinstieg des Bundes in den Hochschulbau wurde abgelehnt“, attestiert Kai Gehring, Sprecher für Wissenschaft, Forschung und Hochschule der Grünen-Bundestagsfraktion. Richtig bleibe: „Ein großes Programm für energieeffiziente Gebäudesanierung oder zumindest eine Solaroffensive für die Campi wären wichtige Hebel für Klimaneutralität.“ „Bedenken“ über die Ausklammerung des Hochschulbaus meldete anlässlich des Koalitionsvertrags die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) an. „Die Nachhaltigkeitswende in Bau und Sanierung“ benötige Ressourcen, argumentierte die HRK.

”

Wir wissen, wie es funktioniert. Was den Hochschulen fehlt, sind Ressourcen zur Umsetzung. Wenn wir die Wende jetzt schaffen wollen, und die müssen wir schaffen, ist der Bund ebenso wie die Länder gefragt zu investieren



Prof. Dr. Dorit Schumann, Präsidentin der Hochschule Trier und HRK-Vizepräsidentin

Fotos: Pressefoto | Hochschule Trier



”

Wir sind an einem Punkt, an dem wir nicht so weitermachen können. Wer sich engagiert, ist nicht so hilflos



Anna Hinderer, Studentin der Sozialwissenschaften im 4. Semester an der Humboldt-Universität zu Berlin und aktiv im studentischen Nachhaltigkeitsbüro der HU

ebenso wie die Länder gefragt zu investieren.“ Denn am Ende wird jede und jeder sich Klimaneutralität leisten können müssen - auch die Studierenden. „So sehr wir uns für Klimaneutralität und Nachhaltigkeit einsetzen, so wenig wollen wir den letzten Euro förmlich aus ihnen herausquetschen“, erklärt Wolfgang Rettich. Der Geschäftsführer des Studierendenwerks Darmstadt, das Nachhaltigkeit schon 2012 in seiner Unternehmensführung verankerte (vgl. S. 32), verweist auf die jüngste Bafög-Erhöhung für Studierende, die durch die Inflation schon wieder zunichte ist. „Das Soziale, das Ökonomische, das Ökologische müssen einen Dreiklang ergeben“, erklärt er. „Das bleibt auch für das Sozialunternehmen Studierendenwerk ein Spannungsfeld.“ Auch Rettich sagt: Oh-



Wolfgang Rettich, Geschäftsführer des Studierendenwerks Darmstadt

Fotos: Petmal | Privat | Studierendenwerk Darmstadt | Ralf Knüfer

”

Wie wäre es mit einem Sonderprogramm klimaneutrale Mensen, inklusive Investitionen in nachhaltige Gebäude und Ausstattung?

ne öffentliche Unterstützung werde es nicht gehen. Eine konkrete Forderung an Bund und Länder hat er auch: „Wie wäre es mit einem Sonderprogramm klimaneutrale Mensen, inklusive Investitionen in nachhaltige Gebäude und Ausstattung?“

Bis auf Weiteres dürften sie also laut bleiben, all die Studierenden und Wissenschaftler/-innen, die auch dabei mithelfen, das verschärfte Klimaschutzgesetz vor dem Bundesverfassungsgericht überhaupt erst zu erstreiten. Schaut man in den Beschluss, den Deutschlands höchste Richter im März 2021 veröffentlichten, stellt man fest: Sie haben allen Grund zur Beschwerde. Das Grundgesetz „verpflichtet“ den Staat zum Klimaschutz, heißt es darin, und: „Dies zielt auch auf die Herstellung von Klimaneutralität.“



DIE AUTORIN

Jeannette Goddar arbeitet als freie Journalistin in Berlin, meist zu Themen aus Bildung und Wissenschaft. Ihre einzige Uni-Exkursion führte nicht nach Thailand, sondern mit einem Reisebus nach Berlin.

KLARER KURS

NACHHALTIGE STUDIERENDENWERKE

Die Studierendenwerke können und wollen Nachhaltigkeit – in der Mensa, im Wohnheim, beim Essen, Bauen, Sanieren und Heizen. Eine Nachhaltigkeits-Reportage über die Studierendenwerke Berlin, Hamburg, Darmstadt und das AKAFÖ, Bochum, von **HEIKE HUCHT**

STUDIERENDENWERK BERLIN

Mensa fast fleischlos

Soja-Gyros statt Gulasch, Bratlinge aus Süßkartoffeln anstelle von Buletten: Seit dem Wintersemester 2021 ist das Standardangebot in den Mensen des Studierendenwerks Berlin zu 96 Prozent fleischlos. Genauer: 68 Prozent sind vegan, 28 Prozent vegetarisch. Fisch und Fleisch spielen mit jeweils zwei Prozent nur noch eine untergeordnete Rolle. „Damit erfüllen wir schon jetzt die Vorgaben, die sich der World Wide Fund For Nature (WWF) für 2050 wünscht“, erfahren die Studierenden auf dem Mensa-Blog. Wie in der Systemgastronomie üblich, kommen in allen 55 Mensen und integrierten Coffeebars die gleichen Gerichte auf den Teller. Mehr als 500 Rezepte fasst der Pool, aus dem die Mitarbeitenden sechs Wochen ohne Wiederholung aus dem Vollen schöpfen können. Die Ankündigung aus Berlin, künftig vorwiegend pflanzlich zu verpflegen, erzeugte übrigens ein weit wahrnehmbares Echo. Nicht nur „Der Spiegel“ und die „Deutsche Welle“ berichteten, sondern auch „BBC“, „The Guardian“ und die französische „Libération“. „Bereits vor der Pandemie hatten wir einen großen vegetarischen und veganen Anteil. Jetzt sind die Fleischgerichte die Alternative zum regulären Angebot“, so Pressesprecherin Jana Judisch. Der Wunsch nach einem klimafreundlicheren Angebot sei vor allem aus den Reihen der Studierenden gekommen. Rund 170.000 an 20 Hochschulen betreut das Studierendenwerk Berlin. Auch der große Erfolg der 2010 und 2019 eröffneten Mensen Veggie N°1 und Veggie 2.0, die erste rein vegetarisch, die zweite vegan, zeige: Es gibt einen klaren Trend zu pflanzenbasierten Offerten.

Pappbecher? Nein, danke!

Nachhaltigkeit im Studierendenwerk Berlin ist ein fester Bestandteil des internen Managementprozesses. „Ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zum klimaneutralen Campus war nicht nur die kontinuierliche Entwicklung des Speiseplans. Wir arbeiten auch kontinuierlich an der Reduzierung unseres CO₂-Fußabdrucks“, umreißt Geschäftsführerin Petra Mai-Hartung die Marschroute. In den vergangenen Jahren wurde schon einiges auf den Weg gebracht. Zum Beispiel drehen sich auf den Mensadächern nun Windräder, und zum Putzen kommen ökozertifizierte Reinigungsmittel zum Einsatz. Bereits 2012 fiel der Startschuss für die Kampagne



Sehr beliebt unter den Studierenden: die erste rein vegane Mensa in Berlin Veggie 2.0.

„Porzellan statt Pappbecher“, damit weniger Müll durch weniger Einwegbecher anfällt. Seit 2019 sind sie komplett aus den Berliner Mensen verbannt. „Wir sind also das erste Studierendenwerk deutschlandweit, das Pappbecher abgeschafft hat“, so Mai-Hartung.

www.stw.berlin



Die Initiative für eine fast fleischlose Mensa kam von den Studierenden.



Über 500 fleischlose Rezepte hat das Studierendenwerk auf der Pfanne.



Das Studierendenwerk Berlin versorgt rund 170.000 Studierende an 20 Hochschulen.



Teresa Schieberlein

»Ich finde es gut, dass das Studierendenwerk sich große Mühe gibt, nachhaltiger zu werden. Mich hat überrascht, wie vielfältig das vegetarische und vegane Angebot ist. Auch klasse: Statt Essen einfach zu entsorgen, wird es den Studierenden nach Mensa-Schließung zur Verfügung gestellt«

Teresa Schieberlein, 19 Jahre, studiert im vierten Semester Biologie an der Freien Universität Berlin



Petra Mai-Hartung

»Ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zum klimaneutralen Campus war nicht nur die kontinuierliche Entwicklung des Speiseplans. Wir arbeiten auch kontinuierlich an der Reduzierung unseres CO₂-Fußabdrucks«

Petra Mai-Hartung, Geschäftsführerin des Studierendenwerks Berlin

+++ **Das Gute liegt so nah:** Gut 90 % seiner Ware in der Produktgruppe Milch, Joghurt, Eier und Fleisch bezieht das Studierendenwerk Duisburg-Essen aus Deutschland. +++ **Gemeinsam klappt's besser als allein:** Beim Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald engagiert sich eine Nachhaltige Mensa AG für den Austausch zwischen Hochschulgastronomie und Studierenden. +++

+++ **Kaffeegenuss mit gutem Gewissen** im Studierendenwerk Niederbayern/Oberpfalz: Beim Slokoffie werden 90 % weniger CO₂-Emissionen im Vergleich zu herkömmlichen Kaffeetransporten erzeugt. +++

STUDIERENDENWERK HAMBURG

Viele Ansatzpunkte, viele Stellschrauben



Laura Duschaneck,

»Unsere wohnheimübergreifenden Tauschgruppen finde ich super, ob Foodsharing, allgemeines Gedöns oder Büchertauschregale. Außerdem gefällt mir, dass wir eine Regenwasseraufbereitungsanlage haben und grünen Strom beziehen. Gut, dass an der bisher noch problematischen Mülltrennung in den Wohnheimen gearbeitet wird«

Laura Duschaneck, 23 Jahre, Umweltbeauftragte der Wohnanlage Allermöhe, studiert im 5. Semester Media Systems an der HAW Hamburg



Das Studierendenwerk Hamburg hat für einige der Apfelbäume im Alten Land Baumpatenschaften übernommen und freut sich über jährlich reiche Ernte.

„Nachhaltigkeit berührt viele unserer Handlungs- und Arbeitsfelder und fordert uns heraus. Sie ist alternativlos, stößt aber auch auf zu überwindende Grenzen – sei es aus Finanzierungsgründen oder weil Studierende andere Bedarfe artikulieren“, schickt Geschäftsführer Jürgen Allemeyer im ersten Nachhaltigkeitsbericht des Studierendenwerks Hamburg vorweg. Einerseits möglichst günstig, andererseits so nachhaltig wie möglich, fair, regional und in Bio-Qualität: ein Spagat, der vor allem beim Erfüllen des staatlichen Versorgungsauftrags große Geschicklichkeit erfordere. Um 20.000 Gäste zu versorgen, betreibt das Studierendenwerk an den verschiedenen Hamburger Hochschulstandorten 38 gastronomische Einrichtungen: 13 Mensen, 17 Cafés, 5 Café-Shops, 2 Pizzerien und den Campus Food Truck.

Ausgezeichnet mit drei Sternen durch die Tierrechtsorganisation PETA, gehören gleich drei Mensen zu den veganfreundlichsten des Landes. Seit April 2022 hat das Studierendenwerk Hamburg mit dem „Blattwerk - deine vegetarische Mensa“ nun auch eine rein vegetarisch-vegane Mensa. Gut, aber nicht genug: Angepeilt wird, den Anteil pflanzenbasierter Gerichte an sämtlichen Standorten sukzessive zu steigern – auf deutlich über 50 Prozent. Doch nicht nur das Angebot soll umweltverträglicher werden. Das gleiche gilt für Arbeitsschritte und -mittel, von Beschaffung bis Zubereitung, von Konvektomaten bis Kühlzellen.

Bereits seit 2016 investiert das Studierendenwerk Hamburg in die Modernisierung seiner Mensen. Ein besonders plakatives Beispiel ist der neu organisierte Spülbereich der

ehemaligen Mensa Campus, dem heutigen Blattwerk. Die Generalüberholung zielte nicht nur auf mehr Energieeffizienz durch moderne Geräte. Auch die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten sollten spürbar verbessert werden. Externe Spezialisten haben dazu sämtliche Abläufe genau unter die Lupe genommen. Das Ergebnis der Überarbeitung: kürzere Wege, mehr Platz, eine geringe Luftfeuchtigkeit, weniger Lärm. Selbst das Bedienen der neuen Geräte ist einfacher und komfortabler. Damit sind sowohl Produktivität als auch Mitarbeiterzufriedenheit gestiegen.

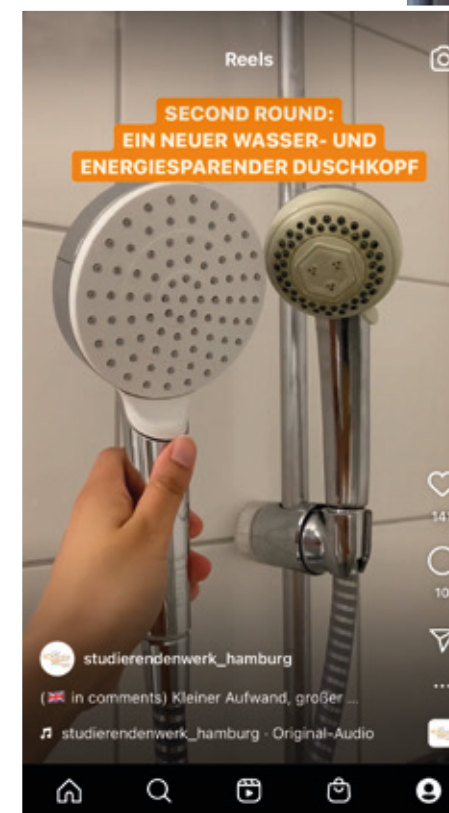
„Schließlich möchten wir der sozialen Dimension von Nachhaltigkeit genauso gerecht werden wie der ökonomischen und ökologischen“, so Martina Nag, Leiterin der Stabsstelle Marketing und Kommunikation. Was das technische Update darüber hinaus gebracht hat: Allein dank neuer Spül- und Fördertechnik verbraucht das Studierendenwerk Hamburg jedes Jahr rund 380 Kubikmeter Wasser, 80.000 kWh Strom und knapp eine Tonne Reinigungsmittel weniger – macht circa 46 Tonnen CO₂. Wie das Versorgen wurde auch das Wohnen gründlich

Messbare Erfolge

Vor allem ältere Mitarbeitende an Arbeitsplätzen mit hohem Körpereinsatz sollen von diesen und weiteren Maßnahmen profitieren, Stichwort alter(n)sgerichtetes Arbeiten. Entlastung und Erleichterung versprechen unter anderem höhenverstellbare Arbeitstische, Hebewagen aus Edelstahl sowie ergonomische Bodenmatten.



Bei Bauprojekten und Sanierungen verwendet das Studierendenwerk Hamburg energieeffiziente Technik und umweltfreundliche Baumaterialien. Die neuen wasser- und energiesparenden Duschköpfe werden über Instagram promoted.



Fotos: Privat | Unsplash/Veronika Diegel

Fotos: Studierendenwerk Hamburg

auf Einsparpotenziale abgeklopft. So zeichnet sich das 2018 fertiggestellte Helmut-Schmidt-Studierendenhaus sowohl durch energieeffiziente Technik als auch durch umweltfreundliche Baumaterialien aus. Buchstäblich on top kommt die Dachbegrünung, eine Fläche von 250 Quadratmetern und damit annähernd so groß wie ein Tennisplatz. Mit seinem ganzheitlichen Nachhaltigkeitskonzept hat sich das 13 Millionen teure Passivhaus, dessen Energiebedarf 60 Prozent unter den gesetzlichen Anforderungen liegt, sogar für das Umweltzeichen Stufe Gold der HafenCity Hamburg zertifiziert. Bestehende Wohnanlagen saniert das Studierendenwerk bereits seit mehr als zehn Jahren unter energetischen Gesichtspunkten, angefangen mit den Fenstern über die Wasserleitungen bis zu Elektrotechnik und Heizung. So sind in 20 der 26 Wohnanlagen die Heizanlagen bereits auf dem neuesten Stand. Bei allen Wohnanlagen ist die Installation von Solaranlagen geplant, auf einigen Dächern wandeln bereits Solarpanels Sonnenlicht in Storm um. Außerdem sind Maßnahmen zur optimierten

+++ **Sparen auf Knopfdruck:** Im Erlanger Studentenwohnheim in der Henkestraße nutzt das **Studentenwerk Erlangen-Nürnberg** bereits seit 30 Jahren Regen- statt Trinkwasser zum Spülen der Toiletten oder zur Gartenbewässerung. +++

+++ **Runde Sache:** In den Mensen des **Studentenwerks Leipzig** kommen nicht nur viele regionale Lebensmittel auf den Tisch, auch das Geschirr stammt fast komplett aus einer Thüringer Manufaktur. +++ **Süße Ernte:** Der Honig, den die 20.000 fleißigen Carnica-Bienen des Studentenwerks Gießen sammeln, fließt u. a. in die Rezepte des Studentenwerks ein. +++



Alles, was in „Blattwerk – deine vegetarische Mensa“ auf den Teller kommt, ist rein vegetarisch oder vegan. Auch in den anderen Gastro-Einheiten des Studierendenwerks Hamburg soll das fleischlose Angebot sukzessive steigen – auf deutlich über 50 Prozent.

Betriebsführung von Heiz- und Lüftungsanlagen durch die Ausstattung mit ferngesteuerter Mess- und Regeltechnik vorgesehen. Damit soll der Energieverbrauch um 2,2 Mio. kWh jährlich reduziert und der CO₂-Ausstoß um ca. 347 Tonnen gesenkt werden. In das modernisierte Esther-Bejarano-Haus ist außerdem eine Solaranlage zur Warmwassergewinnung eingezogen. Und im grundsanitierten Rudolf-Laun-Haus sorgen eine Gasheizung mit Blockheizkraftwerk, eine Lüftungsanlage mit zentraler Zu- und Abluft sowie Wärmerückgewinnung für ein angenehmes Raumklima. Kleiner Aufwand, großer Nutzen: 1.700 neue wasser- und energiesparende Duschköpfe hat

Auch die Spültechnik wurde im „Blattwerk – deine vegetarische Mensa“, damals noch Mensa Campus, modernisiert und durch energieeffiziente Geräte ersetzt.

Fotos: Studierendenwerk Hamburg

Ob Foodsharing, Kleidertauschbörsen oder Hochbeete: In vielen Wohnanlagen des Studierendenwerks Hamburg engagieren sich die Bewohnerinnen und Bewohner für nachhaltige Projekte.



Fotos: Studierendenwerk Hamburg | Kay Herschelmann

das Studierendenwerk Hamburg in seinen insgesamt 26 Wohnanlagen verbaut und ausgetauscht. Damit spart es rund 232 Tonnen CO₂ pro Jahr ein – etwa so viel, wie 46 Einfamilienhäuser mit Ölheizung jährlich produzieren. Auch für die Zukunft gilt: Lieber sanieren als abreißen! Neubauprojekte sollen stets mit Begrünung geplant werden.

Sharing ist Caring

Doch Bauen und Modernisieren sind nicht alles, wenn es darum geht, Wohnen nachhaltig und umweltschonend zu gestalten. Dazu können und sollen auch Initiativen beitragen, die von der Community der Wohnanlagen ausgehen. Sie zu fördern ist dem Studierendenwerk Hamburg ebenso wichtig, wie dafür Anstoß zu geben. Zum Beispiel engagieren sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Margaretha-Rothe-Hauses gemeinsam gegen die Verschwendung von Lebensmitteln. Damit Essbares nicht in der Tonne landet, holen sie es bei Kooperationspartnern wie Supermärkten, Bäckern und Gemüsehändlern ab und verteilen es beim wöchentlichen „Food Market“ unter dem eigenen Dach. Gleiches Prinzip, andere Kategorie: Kleidungsstücke, die nicht mehr gefallen oder passen, wechseln bei Tauschbörsen in der Wohnanlage die Besitzerin oder den Besitzer. Darüber hinaus sind eigeninitiativ Pflanzprojekte mit selbst gezimmerten Hochbeeten entstanden. Auch in den fünf Kitas des Studierendenwerks Hamburg ist Umweltschutz ein wichtiger Baustein des Erziehungskonzepts. Frei nach der Devise: Je früher klimaschonendes Handeln selbstverständlich wird, umso nachhaltiger prägt es sich ein.

www.stwhh.de



Jürgen Allemeyer

»Nachhaltigkeit berührt viele unserer Handlungsfelder und fordert uns heraus. Sie ist alternativlos, stößt aber auch auf zu überwindende Grenzen – sei es aus Finanzierungsgründen oder weil Studierende andere Bedarfe artikulieren«

Jürgen Allemeyer, Geschäftsführer des Studierendenwerks Hamburg

+++ **Nachhaltig wegweisend:** Bereits 1983, also vor fast 40 Jahren, führte das **Studentenwerk Oldenburg** in seiner Mensa Uhlhornsweg ein 100 Prozent vegetarisches Gericht ein. +++ **Grandios:** 115.200 Meter Papier – so viel spart das AKAFÖ, seit es die E-Bons eingeführt hat. +++

+++ **Kurze Wege, weniger Emissionen:** 40 der 75 Lieferanten des **Kölner Studierendenwerks** sind in Nordrhein-Westfalen zuhause. +++ **Super Leistung:** Die neuen modernen Konvektomaten in den Mensen des **Studierendenwerks Hamburg** verbrauchen bis zu 30 Prozent weniger Energie – und bis zu 95 Prozent weniger Fett. +++

STUDIERENDENWERK DARMSTADT

Nachhaltige Zäsur in 2012



Georg Richarz

»Die größten Herausforderungen sind das beständige Sensibilisieren und Nachhaken, damit jede und jeder ein Bewusstsein für das Thema entwickelt und sich in der Verantwortung sieht«

Georg Richarz, Nachhaltigkeitsmanager des Studierendenwerks Darmstadt



Photovoltaik-Anlage auf der Mensa Lichtwiese

Christian Wulf tritt von seinem Amt als Bundespräsident zurück. Der Mars-Rover Curiosity landet auf dem roten Planeten, Hurrikan Sandy verwüstet die Ostküste der USA. Und auf der UN-Klimakonferenz in Doha beschließen die Regierungen, ein universelles Klimaschutzabkommen auf den Weg zu bringen: 2012 war ein ereignisreiches Jahr mit einschneidenden Erlebnissen. Auch für das Studierendenwerk Darmstadt markiert es eine Zäsur. Die nachhaltige Unternehmensführung wird festgeschrieben und Teil des Leitbilds. Maxime ist ab sofort „Heute nicht auf Kosten von morgen leben und hier nicht auf Kosten von anderswo“. Klimaschutz und Nachhaltigkeit bei der Weiterentwicklung des Studierendenwerks, das rund 42.000 Studierende betreut, ganz bewusst in den Fokus zu stellen: „Das fühlte sich für mich stimmig und richtig an. Ein ‚einfach weiter so‘ wäre mir zu wenig gewesen“, so die damalige Geschäftsführerin Ulrike Laux über die entscheidende Weichenstellung vor zehn Jahren. Mit der Einführung eines Prozessmanagements durch methodische Dokumentation aller Arbeitsabläufe wird im Jahr 2014 ein ers-

ter Meilenstein gesetzt. Der nächste lässt nicht lange auf sich warten. So veranstaltet das Studierendenwerk 2015 erstmals eine vegane Woche und lässt sein kochendes Personal von Planted-Food-Pionier Björn Moschinski schulen. Seitdem gibt es täglich ein veganes Angebot. Kurz darauf wird das Lebensarbeitskonto für alle Mitarbeitenden eingeführt.

Koordinieren, kommunizieren und Kurs halten

Eine weitere Pionierleistung ist das Schaffen einer eigenen Stabsstelle, um die nachhaltige Entwicklung im Studierendenwerk voranzutreiben. Seit 2017 laufen bei Nachhaltigkeitsmanager Georg Richarz alle Fäden zusammen. Seine Hauptaufgaben: wichtige Themen identifizieren, Informationen sammeln, Impulse geben und in enger Absprache mit den verschiedenen Abteilungen das Umsetzen von Maßnahmen koordinieren. Und seine größten Herausforderungen? „Das beständige Sensibili-

Fotos: Studierendenwerk Darmstadt | Privat



Clara Brossmann

»Gemeinsam können wir mehr erreichen. Das Studierendenwerk ist ein unverzichtbarer Teil unseres Netzwerks«

Clara Brossmann, Büro für Nachhaltigkeit der Technischen Universität Darmstadt und HONEDA-Mitglied (Hochschulen für Nachhaltige Entwicklung in Darmstadt)

+++ **Wir gratulieren:** Über den INTERNORGA Zukunftspreis in der Kategorie ‚Gastronomie & Hotellerie‘ können sich gleich drei Studierendenwerke freuen: **Mannheim** mit seinem Gastro-Konzept greenes2 sowie **Berlin** und **Osnabrück**. +++



Volker Rettig, Leiter der Abteilung Hochschulgastronomie, siedelte 2017 rund 1.000 Bienen auf dem Dach der Mensa Lichtwiese an. Heute sind es rund 150.000 Bienen. Die Produktion von Honig je nach Saison: rund 50 Kilogramm Sommerblütenhonig für circa 200 Gläser. Sie sind in den Bistros immer schnell ausverkauft.



Wolfgang Rettig

»Jeder Schritt in die richtige Richtung bringt uns weiter, auch kleine Maßnahmen summieren sich«

Wolfgang Rettig, Geschäftsführer des Studierendenwerks Darmstadt

sieren und Nachhaken. Damit jede und jeder ein Bewusstsein für das Thema entwickelt und sich in der Verantwortung sieht.“ Unter anderem leitet der Experte die internen Nachhaltigkeits-Workshops. Für neue Beschäftigte ist die Teilnahme ein Muss. Zwischen 2013 und 2019 nimmt das Studierendenwerk die ökologische Optimierung der Wohnanlagen in Angriff. Unter anderem wird für fast 1.000 Studierende Mieter die Heizungsanlage des größten Wohnheims saniert. Fernwärme aus dem Netz muss nur noch eingespeist werden, wenn die Leistung des Blockheizkraftwerks an kalten Tagen nicht ausreicht. Und statt erdölbasierten Styropors dämmt nun recycelte Mineralwolle das Dach und die Fassade von Neubauten. Mehr Meilensteine: die wiederholte Teilnahme am Einsteigerprogramm „Ökoproofit“ ab 2020. Inzwischen sind zwei Mensen sowie die Bürogebäude der Hauptverwaltung ausgezeichnete „Ökoproofit“-Betriebe. 2020 werden gleich mehrere Projekte auf den Weg gebracht. Schwerpunkt ist die Hochschulgastronomie. Die neuen Leitplanken des nachhaltigen Updates reichen von weniger Convenience bis mehr Tierwohl. Der Anteil von Bio-Zutaten und regionalen Lebensmitteln legt ebenfalls deutlich zu. Außerdem hält die Abfalltrennung Einzug im Gastraum der Mensa Stadtmitte, eine der vier Mensen des Studierendenwerks. Parallel entsteht neben einem Kriterienkatalog für die Beschaffung unter ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekten der erste Nachhaltigkeitsbericht des Studierendenwerks. Auf mehr als 80 Seiten wird deutlich: Bei uns ist in den vergangenen Jahren ganz schön viel passiert, von Abfallvermeidung bis E-Mobilität.

Fotos: Studierendenwerk Darmstadt

„Jeder Schritt in die richtige Richtung bringt uns weiter, auch kleine Maßnahmen summieren sich“, unterstreicht Geschäftsführer Wolfgang Rettig, der den Kurs seiner Vorgängerin mit Herzblut fortführt. Gemeinsam mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möchte er deshalb zur „Tour de Futur“ aufbrechen. Eine Operation, die auf weite Sicht angelegt ist und das Jahr 2032 anpeilt.



Das Nachhaltigkeitsmanagement entwickelt umweltfreundliche Lösungen für das Studierendenwerk und koordiniert entsprechende Maßnahmen. Es lenkt aber auch bei internen wie öffentlichen Veranstaltungen die Aufmerksamkeit auf Umweltthemen – gern in enger Zusammenarbeit mit lokalen Kooperationspartnern.

Das klar umrissene Ziel: ein Studierendenwerk, das kontinuierlich klimafreundlicher, diverser und bildungsge-rechter wird.

www.studierendenwerkdarmstadt.de

+++ **Erfolgreiches Pilotprojekt:** Weil jetzt Mehrweggeschirr zum Einsatz kommt, konnte das **Studentenwerk Saarland** von März bis Juli 2021 rund 50.000 Einwegverpackungen einsparen. +++

AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK BOCHUM, AKAFÖ

Weil weniger mehr ist



Abena Appiah-Darkwa

»Seitdem das Hochschulleben wieder auf dem Campus stattfindet, bin ich regelmäßig in der Roten Bete und probiere mich durch die verschiedenen veganen Gerichte. Den Kaffee hole ich mir anschließend in einer der Cafeterien – ganz einfach und nachhaltig mit meinem eigenen Becher und dazu auch noch aus Fair-Trade-Bohnen!«

Abena Appiah-Darkwa, 29 Jahre, studiert Germanistik und Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum



Sparsam mit Ressourcen umgehen und so wenig wie möglich verschwenden, ob Energie, Wasser oder Lebensmittel: In dieser Mission ist das Akademische Förderungswerk (AKAFÖ) Bochum schon seit vielen Jahren unterwegs. Die 539 Beschäftigten des Studierendenwerks für die Bochumer Hochschulen und die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen, Recklinghausen und Bocholt betreuen rund 70.000 Studierende. Bereits in den 1990er-Jahren hat es ein Wassersparsystem in der Gastronomie eingeführt und begonnen, konsequent Müll zu trennen. Außerdem unterstützt das AKAFÖ von Beginn an die 2012 vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft initiierte Kampagne ‚Zu gut für die Tonne!‘. Um Lebensmittelverschwendung zu vermeiden, hat das AKAFÖ eine Arbeitsgruppe mit Beschäftigten aus allen Bereichen der Gastronomie ins Leben gerufen. Für noch mehr Sensibilisierung haben Schulungen gesorgt. Seit-

dem fällt rund 25 Prozent weniger Abfall an. Ausgezeichnet, findet das auch die Stadt Bochum und verlieh dem AKAFÖ für sein Engagement bereits 2014 den kommunalen Nachhaltigkeitspreis.

Bye, bye, Bon-Rolle

Damit weniger Müll zu mehr Nachhaltigkeit führt, dreht das AKAFÖ nicht nur an großen, sondern auch vermeintlich kleinen Schrauben. Einige besonders eindrückliche Kennzahlen: Mit der Einführung des E-Bons an den Kassen der gastronomischen Einrichtungen kann das AKAFÖ pro Jahr 115.200 Meter des umweltschädlichen und mit Schadstoffen besetzten Thermo-Papiers der Kassenzettel einsparen. Außerdem kommt Alufolie seit vier Jahren in den Mensen nur noch sparsam zum Einsatz. Statt 54.000 Meter waren es 2019 lediglich 5.760 – ein Rückgang von 90 Prozent. Mit der eingesparten Menge könnte man das Audimax der Ruhr-Universität Bochum mehr als 100-mal nach Christo-Manier verhüllen, hat das Studierendenwerk ausgerechnet. Auch die Klarsichtfolie soll möglichst verbannt werden. Immerhin 14.000 Meter weniger als im Vorjahr wurden 2019 verbraucht. Das entspricht ziemlich genau der Strecke, die man zurücklegen muss, um den gesamten Kemnader See zwischen Bochum, Hattingen und Witten zu umrunden. Ein erster Etappensieg, findet das AKAFÖ. Es weiß aber auch, dass bis zum vollständigen Ersatz des Materials noch viele weitere Schritte nötig sind.

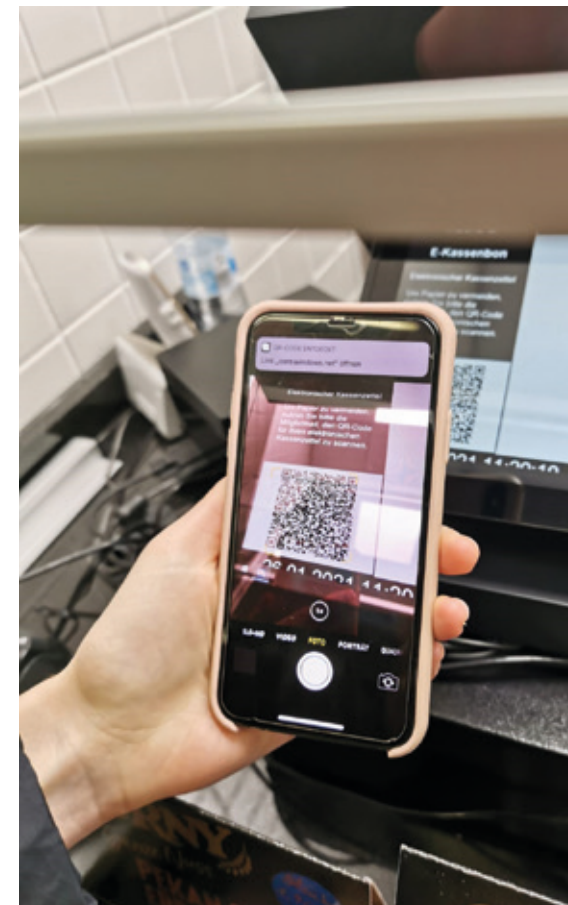
AKAFÖ-Geschäftsführer Jörg Lücken betont: „Wir arbeiten stetig daran, nicht erneuerbare Ressourcen auf ein Minimum zu reduzieren und unsere betrieblichen Prozesse zum Schutz der Umwelt langfristig zu verbessern.“ Daran sollte auch während der Pandemie und den damit verbundenen Hygieneauflagen möglichst nicht gerüttelt werden. So gab es zwar ein To-go-Angebot in der Mensa, auf Plastikverpackungen konnte dank Alternativen aus Pflanzenverbundstoffen dennoch verzichtet werden.

Nachhaltigkeit bewegt was

Alte Geräte durch neue ersetzen und so die Energieeffizienz optimieren: Das ist das AKAFÖ nicht nur in seinen 34 Verpflegungseinrichtungen angegangen, sondern auch

Fotos: Privat | AKAFÖ Bochum

+++ LED statt Glühbirnen: Durch die Umstellung an zwei Standorten im vergangenen Jahr hat das Studierendenwerk Darmstadt 9.347,77 Kilowattstunden weniger Strom verbraucht. **+++ Starkes Zeichen:** Die 12 Studierendenwerke Nordrhein-Westfalens streben bis 2030 Klimaneutralität an. **+++**



Fotos: AKAFÖ Bochum | Tanja Borgschulte



in den 22 Wohnanlagen. Dort fließt jetzt ausschließlich Ökostrom aus 100 Prozent erneuerbaren Energien. Allein das Austauschen von 863 Glühbirnen durch LED hat eine Stromersparnis von 83 Prozent gebracht. Ähnlich positiv fällt die Bilanz der neuen Waschmaschinen und Trockner aus. Und mit der eingesparten Wassermenge könnte man mehr als 7.700 Badewannen füllen. Leuchtturmprojekt des AKAFÖ ist die 2019 fertiggestellte Wohnanlage Siepenfeld am Campus Velbert/Heiligenhaus. Das Passivhaus erwärmt sich fast ohne aktive Heizsysteme und verbraucht so 75 Prozent weniger Energie als andere Neubauten. Zusätzliche Energiequelle ist eine Photovoltaikanlage am Gebäude. Die Wohnanlage an der Markstraße 105 in Bochum wurde bereits 2007 unter Einbindung eines speziellen Wärmesystems aufwendig energetisch saniert. Die so gewonnene Energie lässt sich sowohl für die Warmwasseraufbereitung als auch zum Heizen der Zimmer nutzen. Darüber hinaus sind die Wohnräume mit Bewegungsmeldern ausgestattet; sie regulieren die Temperatur je nach Aktivitätsmeldung. Damit Hörsaal oder Mensa umweltschonend zu erreichen sind, hat das AKAFÖ eine Kooperation mit Metropolrad Ruhr eingefädelt. Studierende können sich an 12 Wohnanlagen per App Fahrräder freischalten und losradeln. „Nachhaltigkeit ist bei uns ein Dauer-Thema“, so Jörg Lücken. „Bei jedem neuen Projekt wird sie von Beginn an berücksichtigt. Doch auch wenn wir unseren Zielen schon nähergekommen sind, wissen wir: Für eine nachhaltige Zukunft ist noch einiges zu tun.“

www.akafoe.de

DIE AUTORIN



Heike Hucht arbeitet als Journalistin im westfälischen Münster. In „Deutschlands nachhaltigster Großstadt 2019“ möglichst viele Wege mit dem Rad zurückzulegen, ist Ehrensache, findet sie. Immerhin kommen auf 312.000 Einwohner/-innen mehr als eine halbe Millionen Leezen, wie dort die Drahtesel heißen.

Ob Burger, Pasta oder Dessert - in der Mensa „Rote Bete“ ist alles rein pflanzlich. Seit Anfang 2022 hat auch das AKAFÖ ein veganes Aushängeschild. Und nicht nur in der „Roten Bete“, sondern in allen Mensen und Cafeterien kann man auf Kassenzettel aus umweltschädlichem Papier verzichten und sich per QR-Code einen E-Bon aufs Smartphone schicken lassen. Damit können pro Jahr 115.200 Meter Thermo-Papier eingespart werden.



Jörg Lücken

»Wir arbeiten stetig daran, nicht erneuerbare Ressourcen auf ein Minimum zu reduzieren und unsere betrieblichen Prozesse zum Schutz der Umwelt langfristig zu verbessern.«

Jörg Lücken, ehemaliger Geschäftsführer des Akademischen Förderungswerk (AKAFÖ) Bochum

»Die Seele der Studierenden«

36. PLAKATWETTBEWERB

Mit gemischten Gefühlen sind die Studierenden des aktuellen Plakatwettbewerbs des Deutschen Studentenwerks an das Thema „Campusleben digital“ herangegangen. Eine visuelle Reise durch die Home-Studying-Zeit

TEXT: Marijke Lass

»Eigentlich hing uns nach knapp zwei Jahren Online-Studium und ständiger Beschallung mit Corona-Themen das Thema des aktuellen Plakatwettbewerbs für Grafik- und Design-Studierende ‚Campusleben digital‘ zum Hals heraus“, erzählen Lennard Becking und Oussama El Hamli, zwei von 384 Studierende aus 46 Hochschulen, die sich auf die Ausschreibung des 36. Plakatwettbewerbs des Deutschen Studentenwerks beworben hatten. Offensichtlich waren sie dann doch motiviert genug, denn die beiden Studierenden der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin reichten ein gemeinsames Plakat ein, das es sowohl in die Shortlist von 101 Plakatomotiven aus insgesamt 692 zugelassenen Plakaten – und nun auch in die Wanderausstellung mit 30 Plakaten schaffte. „Das Preisgeld war dann doch zu

verlockend, so dass wir uns gern nochmal mit dem Thema auseinandergesetzt haben“, erklären die beiden angehenden Kommunikationsdesigner schmunzelnd. Ihr Plakat wird nun ein Jahr lang durch Deutschland touren und in Studentenwerken und Hochschulen gezeigt.

»Zwischen die soziale Infrastruktur gehört auch immer die studentische Kulturarbeit«

Rolf-Dieter Postlep, Präsident des DSW

Den Anfang der Ausstellung machte das Museum für Kommunikation (MfK) in Berlin, in dem die Preisverleihung am 20. Juni stattfand. 30 Plakate wurden dort präsentiert, unter ihnen auch die sechs Gewinner-Plakate: Ein 1. Preis, zwei 2. Preise und drei 3. Preise. Das MfK ist schon seit Langem Kooperationspartner des DSW bei diesem Wettbewerb. „Was passt denn besser ins Museum für Kommunikation als Plakate?“, war dann auch die rhetorische Frage von Dietrich Wolf Fenner, Abteilungsleiter Öffentlichkeitsarbeit, zur Eröffnung der Preisverleihung. Als Hausherr begrüßte er die Gäste und Preisträger/-innen, stellvertretende für seinen Kollegen und einen der fünf Juroren des Plakatwettbewerbs, Veit Lemmrich. Das Museum verfüge immerhin auch über einen großen Bestand an Plakaten: 100 Post-Plakate aus 150 Jahren Sammlungsgeschichte, so Fenner.

Die Jury des 36. Plakatwettbewerbs – bestehend aus den Professor/-innen Fons Hickmann und Barbara Kotte von der Universität der Künste Berlin, Jakob Maser von der Fach-

1 und 3. Preis Gabriel Weimer



Der 25-jährige Student der Gestaltung an der Hochschule Mannheim ist Wiederholungstäter beim Plakatwettbewerb. Schon beim 35. war er dabei, doch damals noch ohne Erfolg. Diesmal „lief es etwas besser“, so seine scheidenden Worte. Damit hat er stark untertrieben, denn er ist der erste Teilnehmer seit Bestehen des Plakatwettbewerbs, der gleich zwei Preise in einem Wettbewerb und damit 3.000 und 1.000 Euro gewonnen hat. Was er in der Pandemie-Zeit gelernt hat? Häkeln.

hochschule Münster, Veit Lemmrich, Abteilungsleiter Ausstellungen beim MfK sowie Thomas Schmalz, Geschäftsführer des Studentenwerks Freiberg und Vorsitzender des Ausschusses Kultur des DSW – hatte nicht nur die Qual der Wahl, unter den 692 eingereichten Plakatomotiven die Gewinnermotive und die Plakate für die Wanderausstellung auszuwählen, sie mussten zudem alle Plakat am Bildschirm beurteilen – also digital und klein. „Das war schade, weil Plakate dafür gemacht sind, groß dargestellt zu werden“, bedauerte Jurorin Barbara Kotte den Pandemie-bedingten Auswahlprozess. „Auf dem Bildschirm hat vielleicht das ein oder andere Plakat gewonnen, als Briefmarke. Aber auf dem großen analogen Plakat hätte es das dann eventuell nicht – und umgekehrt“, erklärt sie.

Foto: Privat



1. Preis, 3.000 Euro
»home sweet home«
Gabriel Weimer
Hochschule Mannheim, betreut von Prof. Armin Lindauer

Doch mit dem Ergebnis ist die Jury letztendlich mehr als zufrieden – und das unisono. „Es ist jedes Mal aufs Neue faszinierend zu erleben, wie die Mitglieder der Jury, die aus unterschiedlichen Lebenswelten kommen, sich in der Diskussion aufeinander zu bewegen und zum Schluss ein Ergebnis erzielen, mit dem alle zufrieden sind“, erklärt Juror Schmalz.

Und die Studierenden? Endlich gab es wieder Präsenzveranstaltungen, und nun mussten sie sich schon wieder mit dem leidigen Thema Campusleben digital auseinandersetzen – nur diesmal kreativ. „Zum ersten Mal fiel mein Fokus so richtig auf meinen eigenen Umgang und die Sicht auf diese besondere Situation“, erklärt Gabriel Weimer, der gleich zwei Preise beim 36. Plakatwettbewerb abräumte: den 1. Preis mit seinem Plakat „Home

Foto: Museum für Kommunikation



Veit Lemmrich

»Der diesjährige Wettbewerb war bei einem Großteil der Einsendungen stark von den Corona-Erfahrungen geprägt«

Veit Lemmrich, Museum für Kommunikation Berlin



3. Preis, 1.000 Euro
»Erfüllend«
Gabriel Weimer
Hochschule Mannheim, betreut von Prof. Armin Lindauer



 **2. Preis, 2.000 Euro**
»Digitality«
 Qiaoting Gao
 Hochschule Düsseldorf,
 betreut von Prof. Wilfried Korfmacher

„Ich hatte ein fürchterliches Netzwerkproblem; das Bild auf dem Bildschirm wurde zu einem unordentlichen, verpixelten Bild, in dem ich mich ebenso wie in meiner damaligen Situation, chaotisch, von der Außenwelt abgeschnitten, verloren und isoliert fühlte“, erklärt Qiaoting Gao, Design-Studierende der Hochschule Düsseldorf, die Idee für ihren Plakatentwurf. Das Lebensmotto der chinesischen Studentin: „Lebe im Jetzt“.

 **2. Preis, 2.000 Euro**
»Studying at Home«
 Hanyi Kim
 Bauhaus-Universität Weimar, betreut von Mashine Rasuli

Die 27-jährige Studentin der Visuellen Kommunikation macht gerade ihren Master. „Studying at Home“ zeigt mich als Würmchen, welches sich durch alle Räumlichkeiten meines Heims bewegt und zwei Orte bzw. zwei Tätigkeiten vereint, die normalerweise nicht zusammengehören“, erklärt die Preisträgerin ihren Entwurf. Man habe das Gefühl, man sei doppelt so produktiv, weil man zwei Sachen gleichzeitig macht. Meistens sei das aber nicht der Fall, so ihr Fazit nach zwei Jahren Home Studying.

 **3. Preis, 1.000 Euro**
»Digitalisierung macht einsam«
 Christin Vorbrugg
 KISD-Köln International School of Design, TH Köln,
 betreut von Prof. Michael Gais

Für sie war das Thema des Plakatwettbewerbs negativ konnotiert, sagt die 26-jährige Integrated-Design-Studentin. Daher habe sie sich auch sehr schwer damit getan, es umzusetzen. Dabei herausgekommen ist eine typografische Lösung, die sehr deutlich zeigt, dass Digitalisierung zwei Seiten hat: eine vielversprechende, moderne Lehre versus Isolation und Einsamkeit. Vorbrugg jedenfalls hat genug von Zoom-Meetings – und gönnt sich von dem Preisgeld eine schöne Designer-Tischlampe.

 **3. Preis, 1.000 Euro**
»zu hause«
 Luisa Maier
 Duale Hochschule Baden-Württemberg,
 DHBW Ravensburg, betreut von Prof. Andrea Hennig

„Ich habe alle anderen Ideen über Bord geworfen, habe Illustrationen, die ich skizziert hatte, gelöscht, da das, was ich eigentlich ausdrücken wollte, direkt vor mir lag“, erklärt Luisa Maier die Entstehung ihres Plakatentwurfs. Und vor ihr lagen die Berge des Allgäus. Denn dorthin war sie zum Energietanken geflüchtet: nach Hause. So konnte sie einer Online-Vorlesung an ‚ihrem‘ persönlich schönsten Ort der Welt trotzdem folgen – allerdings mit zunehmend kalten Händen und Füßen.

sweet home“ und einen der drei 3. Preise mit seinem Plakat „Erfüllend“. Übrigens hat er damit Geschichte geschrieben als der Erste, der zwei Preise in diesem Wettbewerb, der immerhin seit 1987 jährlich ausgeschrieben wird, gewonnen hat. „Die gestalterische Auseinandersetzung mit dem Thema war also quasi wie eine Therapie für mich als Student“, so der 25-Jährige von der Hochschule Mannheim. Und was war das Besondere an diesem Wettbewerb im Vergleich zu vorigen Plakatwettbewerben? „Die riesige

Bandbreite sehr unterschiedlicher Plakate und Techniken, gepixelte Schriften und Grafiken, Designs, die an die 1990er-Jahre erinnern und ein Thema aus dem Alltag der Studierenden, das ihnen den Zugang leicht macht“, erläutert Juror Jakob Maser, Lehrbeauftragter der Fachhochschule Münster. Und „das Gestaltungsmittel war bei diesem Wettbewerb die unglaublich hohe Emotionalität, die Seele der Studierenden“, ergänzt Jurorin Kotte sichtlich begeistert. Der Plakatwettbewerb, der vom Bundesministerium für

Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird, wurde vom DSW, respektive von Sanja Taghizadeh und Danja Oste organisiert. Ihnen ist es zu verdanken, dass der Wettbewerb auch in Pandemie-Zeiten nicht pausierte. „Jeder einzelne Plakatwettbewerb ist eine Freude, denn jeder für sich bietet einen ganz einzigartigen Einblick in die aktuellen Trends der zeitgenössischen Gestaltung und zeigt die Sicht der jungen Grafikdesigner/-innen auf sozialpolitische Themen aus ihrem Hochschulalltag“, erklärt Taghizadeh.

Und was sagen die Preisträgerinnen und Preisträger selbst? Sie feiern und freuen sich über das Preisgeld, mit dem sie nun kleine und etwas größere Träume realisieren können: eine Saisonkarte für die Berge (Luisa Maier), eine Designer-Tischlampe (Christin Vorbrugg), Zubehör für die Kamera (Gabriel Weimer), einen Urlaub in Sizilien (Hanyi Kim) und die Aufstockung des eigenen „Exhibition Fund“ (Qiaoting Gao). Mehr zum Plakatwettbewerb unter www.dsw-plakatwettbewerb.de



Fons Hickmann

»Das Plakat ist für mich die Königsdisziplin in der Gestaltung, da hier Inhalt und Form exakt aufeinander passen müssen. Das Plakat ist in unserer Kommunikationswelt das signifikanteste Medium, das war schon immer so und wird es auch bleiben, auch wenn es sich wandelt, egal ob analog oder digital«

Prof. Fons Hickmann, Grafik- und Kommunikationsdesign, Universität der Künste (UdK) Berlin



Barbara Kotte

»Das Gestaltungsmittel war bei diesem Wettbewerb die unglaublich hohe Emotionalität, die Seele der Studierenden«

Prof. Barbara Kotte, Visuelle Kommunikation, Universität der Künste (UdK) Berlin



Wanderausstellung



»Ersti-Party 2021«
Petty Sun

Hochschule für bildende Künste Essen, betreut von Roman Wolter

Alles wurde während der Pandemie abgesagt, auch die Erstsemesterparty. Zum großen Bedauern der Studentin Petty Sun. „Ich wollte in Bildsprache zeigen, dass eine virtuelle Ersti-Party stattfindet, und sie seltsamerweise vor dem Monitor gefeiert werden muss“, erklärt sie. Alle nahmen anonym teil. Mit ihrem Plakatentwurf wollte sie zum Ausdruck bringen, dass das Sozialleben an der Uni durch die pandemiebedingte Digitalisierung beeinträchtigt wurde. Das ist ihr eindrücklich gelungen!

Wanderausstellung



»Sofastudium«
Nora Dietze

Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, betreut von Peter Krüll

In der ersten Präsenz-Veranstaltung nach dem Online-Unterricht erfuhr Nora Dietze das Thema des Plakatwettbewerbs. „Eigentlich ganz passend, um nochmal zu reflektieren, was anders war und die Zeit, die nun hinter uns liegt besonders ausgemacht und geprägt hat“, sagt sie. Beispielsweise kam es vor, dass sie zu Hause neben ihrem Bruder auf dem Sofa saß und sie an unterschiedlichen Vorlesungen teilnahmen. „Die Familie war wieder vereint – wie früher. Ungewohnt gewohnt eben.“

Wanderausstellung



»Alle im selben Boot aber eigene Kajüte«
Uoussama El Hamli und Lennard Becking

Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

Die beiden angehenden Kommunikationsdesigner hatten sich an der Hochschule gerade mit Modeling Software beschäftigt. Aus dem Ideenboard entstand die Idee mit verschiedenen Räumen. „Ging eigentlich relativ fix“, so die beiden Studenten. Für einen Preis hat es nicht gereicht, aber für einen der begehrten 30 Plätze in der Wanderausstellung, die nun durch Deutschland tourt. „Jetzt holen wir erst einmal all das nach, was uns in den letzten zwei Jahren verwehrt blieb“, so ihre Planung.“

Fotos: Privat

Campusleben digital ganz analog

PREISVERLEIHUNG Im Museum für Kommunikation Berlin, unserem Kooperationspartner, feierten wir am 20. Juni 2022, ganz analog, mit rund 120 durchgetesteten Gästen die Preisträger/-innen unseres 36. Plakatwettbewerbs „Campusleben digital“ für Design-Studierende. Mit dabei: das fördernde Bundesministerium für Bildung und Forschung, Moderatorin Claudia Brüning, Design-Professor/-innen aus der Jury - und die besten Plakate. www.dsw-plakatwettbewerb.de



Abgeräumt: Gabriel Weimer von der Hochschule Mannheim gewinnt den ersten und einen dritten Preis



Sechs Preise, fünf prämierte Design-Studierende, und ihre Gratulant/-innen



„Digitalisierung macht einsam“: Christin Vorbrugg von KISD-Köln International School of Design mit ihrem Plakat



Jury-Mitglieder: die Design-Lehrenden Barbara Kotte, UdK Berlin, und Jakob Maser, FH Münster



Wunderbares Ambiente für Plakate: der Lichthof des Museums für Kommunikation Berlin

Fotos: Kay Herschelmann



DIE AUTORIN

Marijke Lass arbeitet als Lektorin und Texterin in Berlin – und digital eigentlich überall. Von der Qualität der Plakate hat sie sich persönlich überzeugt – vor Ort, ganz analog.

Die Lässige

MURIEL KIM HELBIG

Psychologin, Wissenschaftsmanagerin, Netzwerkerin, Weltbürgerin:
Die Präsidentin der TH Lübeck und DAAD-Vizepräsidentin im Porträt

TEXT: Christine Prußky FOTOS: Peter Himsel

Es ist nicht einfach, Muriel Helbig an diesem Mittwochmorgen bei den Lübecker Startup-Days im Auge zu behalten. Draußen prasselt ein Juni-Schauer, drinnen, im Lichthof des hingewürfelten Campusbaus, surrt es wie in einem Bienenstock. Von einer Gesprächsraube zur nächsten wechselt die Präsidentin der Technischen Hochschule Lübeck (THL). Mal sind es nur ein paar Sätze, mal dauert der Austausch länger. Die Gesichtszüge der 47-Jährigen werden dann etwas ernster, ihre hellen Augen noch eine Spur wacher. Networking gehört für Hochschulleitungen zum Job. Das ist Alltag. Nur: Muriel Helbig wirkt dabei, als wäre sie gerade bei einer Sommerparty bei sich zu Hause im Garten. Vielleicht ist es genau diese lässige Sicherheit, die diese Frau zu dem machte, was sie ist: ein Ass im Ärmel des Deutschen Akademischen Austauschdiensts und bundesweit eine einflussreiche Stimme der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW). Bei der Hochschulallianz für den Mittelstand ist Helbig im Vorstand, und im Führungskreis der HAWs in der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) war sie auch ein paar Jahre. Als die HAWs 2019 ihren 50. Geburtstag feierten, taten sie das in Lübeck – mit Muriel Helbig als Gastgeberin.

Präsidentin ohne Professorinnen-Titel

All das ist umso bemerkenswerter, als Helbig formal eben bei keinem dieser Verbände auf Platz 1 steht. Sie punktet von der zweiten Reihe aus. Ungewöhnlich ist auch: Der promovierten Psychologin und Wissenschaftsmanagerin fehlt die Professur – der Titel ist eigentlich ein Must-have für Hochschulleitungen. Das wirft dann schon die Frage auf: Wie kann jemand im titelhörigen Wissenschaftsmanagement ohne die berühmten vier Buchstaben vor dem Namen so weit kommen?

Menschen, die eng mit ihr gearbeitet haben, loben Helbigs „kommunikative Klasse“, „strahlende Selbstsicherheit“ und die „unpräzise Frische“, mit der sie sich im sozialen Raum der Wissenschaft bewegt. Dazu kommt eine weltläufige Stilsicherheit, die sie Sachen sagen lässt, die andere nicht einmal zu denken wagen: „Alle hier sehen so cool aus!“, ruft Helbig jetzt zum Beispiel der Startup-Gemeinde im Lichthof zu. Sie steht auf der Bühne und elektrisiert die Truppe mit diesem einen Satz. In dem Moment ist ihre Ansprache kein akademisches Grußwort mehr, es ist eher wie in einem Popkonzert.

Beirut, Washington, Jena

1975 wird Muriel Helbig in Washington, D. C., geboren. Ihre Eltern, das Journalistenpaar Karin Storch und Gerd Helbig, haben fürs ZDF über die Watergate-Affäre berichtet, der Vietnamkrieg geht zu Ende, die deutsche Kult-Band „Kraftwerk“ stürmt die US-Charts mit ihrem Hit „Autobahn“. Im kriegsgebeutelten Beirut der 1980er-Jahre verbringt Muriel ihre Grundschuljahre. Sie liebt Wasser, schwimmt im Meer und im Pool des Hochhauses, in dem sie mit ihren Eltern wohnt. Auf dem Balkon steigt sie über Wassereimer, dem elterlichen Reservoir für Stromausfälle. Bei Beschuss kauert sie im Keller und spürt, wie privilegiert sie ist: „Ich wusste, dass es eine sichere Heimat in Deutschland gibt.“ Die Teenagerjahre verbringt Muriel dann mit ihren Eltern in den USA. Sie lernt Reiten, Autofahren, liebt Clubs, lebt Amerika. Cheerleaderin wird sie aber doch nicht. An der deutschen Schule in Washington gibt es kein Team und auch sonst: „Hübsch als Mädchen bauchfrei und mit Puscheln an den Armen den Jungs von der Seitenauslinie bei etwas zujubeln, bei dem ich selber nicht mitmachen dürfte, hätte ich nicht fertiggebracht“, erzählt Helbig, „das schaffe ich ja bis heute nicht – selbst ohne Puschel!“ Sie entscheidet sich gegen den Journalismus, studiert Psychologie in Potsdam und promoviert in Jena, obwohl sie längst weiß, dass sie keine Professur anstrebt. Ein ganzes Berufsleben lang an einer ganz speziellen wissenschaftlichen Frage arbeiten? Die Konsequenz bewundert sie an anderen. Für sich selbst sucht sie Abwechslung. „Ich wollte in meinem Leben viele Fragen angehen“, sagt Muriel Helbig rückblickend und findet, dass ihr genau das im Wissenschaftsmanagement möglich ist. Sie sitzt in ihrem Büro am Besprechungstisch. An der Wand hinter ihr hängen vier Bilder von Washington, die ihr Vater gemacht hat. Amerika läuft im Hintergrund mit, die hochschulpolitische Musik ist Made by THL: „Die TH Lübeck wird kein Harvard werden. Wer darauf setzt, ist bei uns falsch“, sagt Helbig. Die Internationalität gehört zum Anspruch und Ehrgeiz der Hochschule, das ja. Das eigentliche Ziel aber ist die Region. Wenn alles so läuft, wie sie sich das in Lübeck vorstellen, hat die TH in zehn Jahren mit ihrer Lehre, Forschung und Transfer das Zentrum der Gesellschaft erobert. Den Claim dazu kann man auf Roll-ups der THL lesen und bei Muriel Helbig hören: „Wir sind eine kleine, persönliche Hochschule mit hohem Praxisbezug und internationalen Angeboten in einer wunderbaren Stadt.“



Muriel Helbig über ...

Die Rolle der HAWs im deutschen Hochschulsystem ist extrem bedeutend. Ein Drittel aller Studierenden in Deutschland ist an einer HAW eingeschrieben. In den vergangenen 50 Jahren haben sich die HAWs zu einem unglaublich leistungsstarken, innovativen und einzigartigen Hochschultyp entwickelt. Das ist ganz maßgeblich darauf zurückzuführen, dass die Professorinnen und Professoren doppelt qualifiziert sind. Sie bringen akademische Expertise und Berufserfahrung mit. Das ist ein absoluter Glücksfall für die Studierenden, die Wirtschaft - und die deutsche Hochschullandschaft. HAWs stehen mitten in der Gesellschaft, sie prägen das Leben in Deutschland.

Eine Exzellenzstrategie für die HAWs ist denkbar, aber passt nicht ganz zu unserer Philosophie. HAWs sind regional verankert - und international vernetzt. Deshalb muss das Augenmerk darauf liegen, den Hochschultyp in der Breite zu stärken. Ein paar Leuchttürme zu fördern, reicht nicht aus.

Verbünde wie die Hochschulallianz für den Mittelstand oder die UAS 7 sind stark, flexibel, notwendig - und schaffen Aufmerksamkeit. Die, die ich kenne, machen auch noch richtig Spaß.

Die Deutsche Agentur für Transfer und Innovation der Bundesregierung darf jetzt nicht zerredet werden. Sie gibt es in vielen anderen erfolgreichen Innovationsländern und wird auch in Deutschland dringend gebraucht. Um eine erkennbare Wirkung zu entfalten, muss sie gut ausgestattet sein. Die HAWs in der Hochschulrektorenkonferenz fordern völlig zu Recht ein Fördervolumen von langfristig jährlich mindestens einer Milliarde Euro.

Das Studentenwerk Schleswig-Holstein ist ein extrem wichtiger Partner für die Hochschulen und - das darf man wirklich auch mal laut sagen - gehört exzellent ausgestattet. An manchen Stellen haben wir unsere Zusammenarbeit aber noch nicht gut genug organisiert. An der TH Lübeck zum Beispiel übernimmt die Hochschule die Studienberatung und das Studentenwerk die psychosoziale Beratung. An dieser Stelle könnte die Vernetzung besser werden. Beim studentischen Wohnen dagegen funktioniert dies ganz wunderbar.



Stichwort persönlich: An der THL grüßen alle alle. Auf dem Campus kommt man streckenweise nicht aus dem Kopfnicken heraus. Es gibt hochschulübergreifende Kommunikationsformate jenseits der Gremienarbeit,

einen Jour fixe mit Studierenden etwa oder den „digitalen Mittagshappen“. Einmal im Monat treffen sich dabei Hochschulangehörige zwanglos zum Gespräch. Mal tauschen sie sich über die Hochschulstrategie aus, mal denken sie über Nachhaltigkeit auf dem Campus nach oder ersinnen neue Transferformate. Ideen gibt es genug und noch mehr zu tun: Ein Onboarding-Konzept für Professorinnen und Professoren zum Beispiel fehlt, eine regionale Transferkonferenz soll organisiert, das Thema gute Arbeit und „New Work“ endlich breiter angegangen, und überhaupt soll die TH als Ort der Gemeinschaft von Studierenden und Lehrenden viel, viel kommunikativer werden.

Lässigkeit, kein Phlegma

Muriel Helbig ist wieder auf dem Weg. Schräg über die Straße geht es jetzt in einen schwarzen Flachbau. Dort feiert der Fachbereich Bauwesen sein großes Jubiläum mit einer ganzen Festwoche: „125 Jahre Bauwesen in Lübeck“. Gerade treffen sich Studierende und Firmen zum Speed-Dating. Helbig lässt den Blick schweifen, die Organisatorin der Festwoche hat sich zu ihr gesellt, da lösen sich zwei Studierende aus ihrer Dating-Gruppe. Selfie-Time mit der Präsidentin - in Lübeck offenbar kein großes Ding.

„Ich bin ein gelassener Typ“, sagt Helbig von sich selbst. Man müsse „sich und anderen das Leben wirklich nicht unnötig schwer machen“. Fehler zum Beispiel gehörten dazu. Und manche Dinge brauchten eben länger. Doch Vorsicht: Hinter der Lässigkeit steckt kein Phlegma, sondern ein gehöriges Maß an Durchhaltevermögen. Das braucht man im Wissenschaftsmanagement. Vor allem dann, wenn man sich wie Helbig bundesweit engagiert und dicke Bretter bohrt wie das Promotionsrecht oder die Förderung von Hochschulen für Angewandte Wissenschaften.

Kämpferin für die DATI

Für die Deutsche Agentur für Transfer und Innovation (DATI) zum Beispiel hat Helbig jahrelang gekämpft. Sie feilte am Konzept, als andere nicht daran glaubten. Sie ließ sich belächeln in der Politik, abwimmeln, und hielt doch daran fest, suchte die Nähe zu Verbündeten und unternahm mit ihnen immer neue Anläufe, bis es vergangenen Herbst endlich soweit war und die DATI im Ampelkoalitionsvertrag stand. Der Satz sei das „Ergebnis jahrelanger Arbeit. Dafür brauchte es viele Diskussionen mit vielen Menschen“, sagt Helbig. „Lehrreich“ sei der Prozess gewesen, weil sie „nicht gedacht hätte, dass etwas, was in anderen Wissenschaftsnationen bestens funktioniert und Deutschland objektiv stärkt, auf so viele politische Widerstände stößt und derart unsachlich diskutiert wird“.

Dass die DATI die jahrelange Blockade der Wissenschaftspolitik überwand und nun ins Laufen kommt, liegt nicht nur, aber eben auch an Helbig's diplomatischem Geschick. Nicht von ungefähr machte sie der



Fotos: Peter Himsel | Kay Herschelmann

Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) vor zwei Jahren zur Vizepräsidentin - als erste HAW-Vertreterin in seiner Geschichte. Tatsächlich kann die Nummer zwei des DAAD so vollmundig wie wenige über Internationalisierung schwärmen. „Wenn Sie wissen wollen, wofür ich wirklich brenne“, sagt Helbig, „dann war und ist das der DAAD. Und das sage ich jetzt nicht, weil ich gerade den Vizepräsidentinnen-Hut aufhabe“. Als Vize hat Helbig die große Bühne Joybrato Mukherjee zu überlassen. Den DAAD-Präsidenten von Platz zwei aus zu stützen ist ihr Job. Und den erledigt sie. So wie jetzt im Kampf gegen drohende Budget-Kürzungen. 13 Millionen Euro will das Auswärtige Amt dem DAAD streichen. „Das macht mich fassungslos“, sagt Helbig. Einschnitte bei der Internationalisierung gingen „zu Lasten von uns allen, aber vor allem auch der jungen



Generation. Gerade jetzt müssen wir doch mehr Internationalisierung wagen“. Internationalisierung, Digitalisierung, Transfer - an den Querschnittsaufgaben hat die TH Lübeck mit Helbig an der Spitze massiv weitergearbeitet. 2019 kam die Wissenschaftsmanagerin mit ihrem Team ins Finale des bundesweiten Wettbewerbs „Hochschulmanagerin des Jahres“. Den Titel verpasste sie dann zwar, aber Helbig's Renommee in der Szene stieg. Selbst Vertreterinnen des AstA und des Studierendenparlaments zollen ihr Respekt. Sie versteht es, „mit jungen Menschen einfach gut umzugehen“. So viel Lob von so vielen Seiten ist natürlich verdächtig. Umso wichtiger sind regelmäßige Workshops zur Teamentwicklung. Darauf achtet sie. Einmal im Jahr organisiert Helbig also solche Treffen, in denen es zur Sache geht: „Ich kann mich nur verbessern, wenn mir meine Kolleginnen und Kollegen spiegeln, wie meine Art zu arbeiten wirkt, und sie mir sagen, was sie von mir erwarten und brauchen.“

Muriel Helbig's Welt ist in Ordnung und das hat ganz viel mit ihrer Lebensgeschichte und ihrer Persönlichkeit zu tun: „Ich kann mich an vielen ganz unterschiedlichen Orten wohlfühlen.“ Die Erkenntnis gewann sie von Kindesbeinen an, macht sie gelassen und neugierig. Wie ihre Karriere nach dem Ende ihrer zweiten Lübecker Amtszeit im Jahr 2026 weitergeht, kümmert sie heute nicht: „Ich weiß es nicht - ist das nicht schön?“



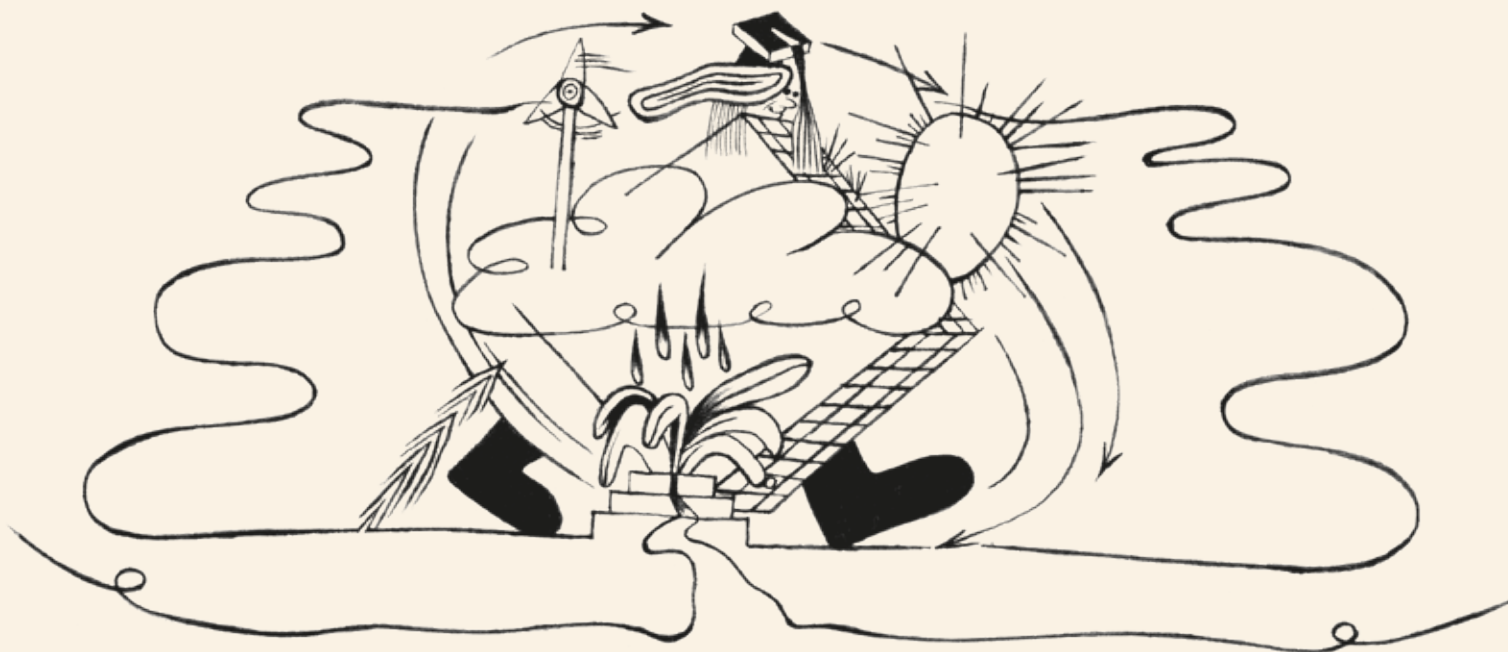
DIE AUTORIN

Christine Prusky ist Journalistin, Dozentin und Mediatorin in Berlin. An Muriel Helbig's Büro fand sie den Ausblick besonders stimmig. Helbig ist Gärtnerin und direkt vor ihrem Fenster im Büro steht ein prächtiger Kirschbaum. www.christine-prusky.de

ZUR PERSON

Dr. Muriel Helbig ist seit 2014 Präsidentin der TH Lübeck, seit 2020 Vizepräsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdiensts und seit 2019 Vorstandsmitglied in der Hochschulallianz für den Mittelstand. Geboren 1975 in Washington, D. C., wuchs Helbig in Deutschland, dem Libanon und den USA auf, bevor sie 1994 ein Studium der Psychologie an der Universität Potsdam begann. Nach der Promotion im Graduiertenkolleg Jena stieg Helbig ins Wissenschaftsmanagement ein, wurde Referentin der Graduierten-Akademie und 2009 Dezernentin für Internationale Beziehungen an der Bauhaus-Universität Weimar. Bei ihrem Amtsantritt in Lübeck sorgte Helbig für Aufsehen in der Wissenschaftsszene, weil sie kurz danach für drei Monate in Elternzeit ging - damals wie heute eine Seltenheit in akademischen Führungspositionen. Muriel Helbig ist verheiratet, ihre Kinder Miriam und Saloua sind heute 13 und 7 Jahre alt.

www.th-luebeck.de



Ran an die großen Hebel!

NACHHALTIGE HOCHSCHULE

Hochschulen und Studierendenwerke können Treiber für eine nachhaltige Entwicklung sein. Das erfordert aber mehr als punktuelle Maßnahmen. Eine Analyse von **Meike Gebhard** und **Martin Kleene** von „Utopia“

Nachhaltige Entwicklung heißt, dass „die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können“. Was die UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung bereits 1987 so treffend definiert hat, gilt immer noch. „Heute nicht auf Kosten von morgen – Hier nicht auf Kosten von anderswo“ lautet die Maxime. Nachhaltigkeit gehört zu den bedeutendsten Zukunfts-Herausforderungen.

Das übergeordnete Ziel einer nachhaltigen Entwicklung umfasst ökologische, soziale, ökonomische und ethische Perspektiven: Dazu gehören Energieeffizienz, Umweltschutz, Klimawandel, Mobilität, Naturvielfalt, soziale Gerechtigkeit, Ernährung, Diversität, verantwortungsvolle Beschaffung, um nur einige Aspekte aus der Vielfalt von Nachhaltigkeits-Themen zu benennen. Hochschulen spiegeln diese Bandbreite wider. Sie sind Orte, an denen jedes Nachhaltigkeitsthema durch Forschung und Lehre berührt wird. Hinzu kommt noch das eigene Handeln der Hochschule als Institution.

Es gibt nur wenige Hochschulen, die über ein umfassendes Nachhaltigkeitskonzept verfügen, aber Einzelinitiativen gibt es an immer mehr Institutionen. Dass es oftmals bei punktuellen Aktivitäten bleibt, liegt auch an den begrenzten Kapazitäten und Ressourcen. Das ist bedauerlich, denn der Hochschulsektor mitsamt den Studierendenwerken hat nicht nur große Möglichkeiten, eine nachhaltige Entwicklung zu fördern, Hochschulen können sogar zu einem entscheidenden Treiber für Nachhaltigkeit werden.

Warum? Was macht sie so bedeutend?

1. Das Engagement der Studierenden

Das Nachhaltigkeitsportal „Utopia“ führt alle zwei Jahre eine große Online-Umfrage durch. An der aktuellen Studie, die im April 2022 mit dem Titel „Die grüne Mitte“ veröffentlicht wurde, nahmen fast 10.000 Menschen teil, darunter mehr als 1.000 Studierende. Eine Teil-Auswertung dieser Gruppe zeigt, wie hoch ihr Problembewusstsein für Nachhaltigkeit ist: Drei von vier

befragten Studierenden geben an, dass Umwelt- und Klimaschutz sie sehr beschäftigen und 85 Prozent machen sich „voll und ganz“ Sorgen um die Zukunft des Planeten.

Eine Fülle studentischer Nachhaltigkeitsinitiativen zeigt, wie hoch das Engagement der Studierenden ist: Sie reichen von Aktivitäten einzelner Fachbereiche über lokale Aktionen an einem Hochschulstandort bis hin zu überregionalen Initiativen wie „Netzwerk N“ oder „Sneep“. Die Lebensphase während des Studiums, in der entscheidende akademische und berufliche Weichenstellungen erfolgen, ist für viele Menschen auch der Lebensabschnitt, in dem Grundlagen für nachhaltigkeitsorientierte Einstellungen und Verhaltensweisen gelegt werden. Die Chance, dass die Studierenden in ihrer Hochschulzeit zu „nachhaltig für Nachhaltigkeit“ sensibilisiert werden können, ist sehr groß. Das betrifft den persönlichen Lebensstil ebenso wie Entscheidungen und Verhaltensweisen in den beruflichen Tätigkeiten nach ihrer Studienzeit.

2. Die Interdisziplinarität in Forschung und Lehre

Nachhaltigkeit ernst zu nehmen, bedeutet, sich der Konsequenzen seiner Entscheidungen und des eigenen Handelns für Umwelt und Gesellschaft bewusst zu werden und in Zusammenhängen zu denken. Das ist nicht immer einfach, denn Nachhaltigkeitsthemen sind komplex. Allein der Blick auf die Lieferketten und die Herstellung mancher Produkte – von den Rohstoffen über die Verarbeitung bis zu Handel, Nutzung und Entsorgung – zeigt diese Vielschichtigkeit. Mit sektoralem Denken wird man dieser Herausforderung nicht gerecht. Wer nur auf ökonomische Aspekte in der Wertschöpfungskette achtet, vernachlässigt negative Umweltauswirkungen oder soziale Folgen. Deshalb ist sehr zu begrüßen, dass immer mehr Hochschulen Themenangebote schaffen, die Zusammenhänge fächerübergreifend verdeutlichen: zum Beispiel durch Ringvorlesungen, an denen mehrere Disziplinen beteiligt sind, oder durch Projektwochen zum Thema Nachhaltigkeit. Hochschulen sind wegen ihrer Vielfalt an wissenschaftlichen Kompetenzen der Ort, an dem das Denken in Zusammenhängen und das Bewusstsein für Nachhaltigkeit so vermittelt werden könnte wie an kaum einer anderen Institution.

3. Hochschulen als Orte der Ideen

Die Zahl der Studiengänge und Forschungseinrichtungen zu Nachhaltigkeitsthemen ist rapide gewachsen und hat zu einer Fülle an Erkenntnissen und Fragestellungen geführt. Dieses in Forschung und Lehre immer größer werdende Wissen hat bereits etliche Kooperationsprojekte ermöglicht mit Unternehmen oder anderen öffentlichen Institutionen. Getreu der Devise „Wissen ist Macht – aber Wissen allein macht nichts“ haben sich diese Initiativen das Ziel gesetzt, den Wis-

senstransfer zwischen Forschung und Lehre auf der einen Seite und externen Partnern auf der anderen zu verbessern.

Beispiel: Unternehmen. Sie sind ohnehin mit komplexen Anforderungen konfrontiert, die noch größer werden, wenn sie sich Nachhaltigkeitsziele setzen. Dafür suchen sie nach Ideen und Lösungen, haben aber kaum Zeit, können selten in die Tiefe gehen und stolpern oft über Informationen von unsicherer Qualität. Hochschulen mit ihrem Know-how und der wissenschaftlichen Herangehensweise können deshalb ein exzellenter Partner für Unternehmen sein. Durch Schnittstellen zur Wirtschaft oder zu politischen Institutionen können wesentliche Impulse für eine nachhaltige Entwicklung gesetzt werden.

4. Hochschulen als Institution

Wenn man Hochschulen mit den Kriterien des Nachhaltigkeitsmanagements betrachtet, sind sie durchaus mit Unternehmen vergleichbar. Als Nachhaltigkeit noch nicht die Bedeutung hatte wie heute, haben viele Unternehmen zuerst damit angefangen, ihren Betrieb nachhaltiger auszurichten. Beim Kerngeschäft, also bei ihren Produkten und Dienstleistungen, tat man sich zu Anfang oft schwer. Denn das Produktportfolio auf den Nachhaltigkeits-Prüfstand zu stellen, stellt einen tiefer gehenden Eingriff dar als die Umstellung auf Ökostrom oder die Verwendung von Umweltschutzpapier. Wer einen substanziellen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung leisten will, sollte sich aber an den größten „Hebeln“ für mehr Nachhaltigkeit ausrichten – und das ist bei den meisten Unternehmen das Kerngeschäft. Übertragen auf Hochschulen lautet die Kernfrage: Womit leisten wir als Hochschulen oder als Studierendenwerke den größten Beitrag für mehr Nachhaltigkeit? Die Antworten darauf können zu einer systematischen, zielorientierten Herangehensweise führen, die über punktuelle Maßnahmen hinausgeht. Ein klares Commitment der Führungsebene ist dafür unabdingbar.

Nachhaltigkeit ist auch an Hochschulen schon lange kein Nice-to-have-Thema mehr, das an engagierte Akteur/-innen delegiert werden kann. Wer sich dessen bewusst ist und Nachhaltigkeit in der gesamten Organisation verankert, kann einen messbaren Beitrag zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz leisten. Dann – und nur dann – können Hochschulen zum Treiber für eine nachhaltige Entwicklung werden.



AUTORIN UND AUTOR

Dr. Meike Gebhard ist Umweltökonomin und Gründerin sowie Geschäftsführerin der Utopia GmbH. Utopia.de ist eine Verbraucherplattform für Nachhaltigkeit.



Martin Kleene ist Mitgründer von Utopia sowie geschäftsführender Gesellschafter der Kleene Consulting GmbH, einer Unternehmensberatung für Nachhaltigkeit.



Die Kernfrage lautet: Womit leisten wir als Hochschulen oder als Studierendenwerke den größten Beitrag für mehr Nachhaltigkeit?

”
**ICH HOFFE NICHT,
 DASS DIE UNI HYBRID WIRD**

13 Fragen an ...

CHRISTOPH MÖLLERS

Verfassungsrechtler und Vordenker des Liberalismus

- 1** *Wilhelm von Humboldt beschwor „Einsamkeit und Freiheit“ als ideale Studienbedingungen. War die Einsamkeit des Corona-Home-Studiums also beste Voraussetzung fürs Studieren?*
Nein, eine ganz schlechte. Humboldt meinte Einsamkeit ja anders: dass man selbst entscheidet, für sich alleine zu arbeiten – und nicht, von den anderen zwangsweise alleingelassen zu werden. Auf mich haben die Studierenden einen vereinsamten und deprimierten Eindruck gemacht.
- 2** *Haben Sie Studierende während der Pandemie verloren?*
Ich habe es persönlich nicht bemerkt, und das bereitet mir ein schlechtes Gewissen.
- 3** *Darf eine Uni ihre Studierenden so im Stich lassen?*
Die Uni ist doch völlig überfordert. Sie ist eine unterfinanzierte öffentliche Institution mit sehr vielen Studierenden, zu denen sie nicht in der Lage ist, echte persönliche Kontakte aufzubauen.
- 4** *Sie bemängeln in Ihrem Buch „Freiheitsgrade“, dass den Corona-Maßnahmen die parlamentarische Legitimation gefehlt habe. Die Eingriffe seien dennoch demokratisch gewesen, sagen Sie, „weil es Stimmen, darunter nicht wenige einigermaßen wahnsinnig anmutende, gab, die die Legitimität des Projekts in Abrede stellten“. Soll das heißen, unsere Demokratie fußte zeitweise auf dem Protest Verrückter?*
Vielleicht ist das Problem auch, dass Leute, die Kritik äußerten, ganz schnell in das Lager dieser Wahnsinnigen gepackt wurden. Dass die Wahnsinnigen also definieren konnten, was als Corona-Kritik galt.
- 5** *Auf die Hochschulen bezogen: Ist es da ein gutes Zeichen, dass es kaum studentische Proteste gegen ein rund zweijähriges Home-Studium gab?*
Man könnte es als eine gewisse Form von Einverständnis lesen. Oder es als Ausdruck der Depolitisierung und Anästhesierung von Studenten ansehen. Vielleicht heißt es auch, dass es mit der Studierendenschaft als Avantgarde vorbei ist.

Foto: Rolf Schulten

6 *Wo ist der diskursive Kern der Uni geblieben, das Gespräch zwischen Studierenden und Professor?*
Das Präsenzseminar ist in meinen Augen die zentrale intellektuelle Veranstaltung. Alles andere sind Abstufungen. Am Ende steht die digitale Vorlesung.

7 *War es juristisch korrekt, die Studierenden so lange nicht in die Unis zurückzuholen?*
Ich würde das eher als ein politisches Problem sehen: Wenn es hart auf hart kommt, sind die öffentlichen Institutionen der Staatsgewalt offenbar viel härter unterworfen als etwa die Wirtschaft. Auf schwächere Gruppen wie Schüler und Studenten wurde wenig Rücksicht genommen. Alles wurde zunächst an Schülern und Studenten ausprobiert – und erst später an Unternehmen.

8 *Wird die Pandemie an den Hochschulen zum Dauer-Ausnahmestandard?*
Mich beunruhigt eher, wie gut man mit der Digitalisierung Einsparpotenziale realisieren kann. Eine Staatsrechts-Vorlesung je Bundesland: eine wird in Präsenz gehalten – und die andern gucken sie als Video. Dagegen muss man sehr früh den politischen Kampf aufnehmen.

9 *Wird der neue Stil der Uni ein hybrider?*
Ich hoffe nicht, weil die Vorlesung ja vom Vorher und Nachher lebt. Der ganze informelle Kommunikationsrahmen ist enorm wichtig.

10 *Wie könnte ein ideales Studium in hybriden Formaten aussehen?*
Da kann man digitalisieren, so viel man will: Wenn man nicht genug Leute auf die Piste bringt, um Fragen zu beantworten, wird es wenig nützen. Wir brauchen mehr Lehr-Personal pro Studierendenem.

11 *Wie haben Sie am liebsten studiert?*
Ich kann eigentlich überall ungestört lernen, ich brauche keine Ruhe um mich herum.

12 *Wird durch die Pandemie die Fiktion von der Freiheit des Studiums endgültig enttarnt?*
Dass Leute so ein bisschen vor sich hin studieren, ohne gleich ein Programm zu erfüllen, wird als romantische Vorstellung abgetan. Könnte es aber nicht sein, dass dieses Ideal tatsächlich dazu geführt hat, dass die Studierenden offener und freier waren – und politisch interessanter? Das Credit-Point-System ist doch auch eine Form, um Studierende zu normalisieren und zu regularisieren.

13 *Wo ist die Radikalisierung größer, in der Uni oder außerhalb?*
Außerhalb! Die Uni ist doch ein relativ homogener Raum und auf eine Art auch ein bisschen langweilig. Ein links-liberales Milieu – mit ein paar Ausreißern.

Die 13 Fragen stellte **Christian Füller**, Autor, Moderator und Pisa-Versteher. Füller auf Twitter: @ciffy

ZUR PERSON

Prof. Dr. Christoph Möllers ist ein Staatsrechtler und Philosoph, der die Bundesregierung mehrfach vor dem Bundesverfassungsgericht vertreten hat. Der 53-jährige Leibniz-Preisträger lehrt an der Humboldt-Universität zu Berlin, wo er als Nachfolger von Bernhard Schlink einen Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Verfassungsrecht und Rechtsphilosophie innehat. Derzeit ist Möllers als „Permanent Fellow“ am Wissenschaftskolleg zu Berlin. In seinem jüngsten Buch „Freiheitsgrade“ vertritt Möllers die These, erst die Corona-Demonstrationen hätten den staatlichen Maßnahmen Legitimität verschafft. Den Beschlüssen von Ministerpräsidentenkonferenz und Bundeskanzlerin Angela Merkel habe es hingegen an demokratischer Legitimation gefehlt. Möllers ist SPD-Mitglied.

www.lehrstuhl-moellers.de/christoph-moellers/werdegang

DSW-PRÄSIDENT ROLF-DIETER POSTLEP SORGT SICH

Studierendenwerken helfen = Studierende entlasten

Mit großer Sorge blicken die 57 Studenten- und Studierendenwerke auf die Inflationsentwicklung. Die Preissteigerungen gerade bei Energie und Lebensmitteln und die gesamtwirtschaftliche Krise schlagen voll auf die Studierendenwerke durch - und drohen damit zugleich die Studierenden finanziell spürbar zu belasten. Die aktuelle Gas-Krise verschärft diesen Trend noch massiv. Höhere Sozialbeiträge, höhere Mensapreise bei gekürzten Öffnungszeiten, höhere Mieten in Studierendenwohnheimen - nichts ist mehr ausgeschlossen, sollte diese Entwicklung ungebremst weitergehen. Wir brauchen gezielte Inflationsausgleichsmaßnahmen: Bund und Länder müssen eingreifen - über stärkere staatliche Hilfen für die Studierendenwerke und einen Inflationsaufschlag beim BAföG.



»Wir brauchen gezielte Inflationsausgleichsmaßnahmen: Bund und Länder müssen eingreifen – über stärkere staatliche Hilfen für die Studierendenwerke und einen Inflationsaufschlag beim BAföG.«

tionen der öffentlichen Daseinsvorsorge können und wollen die Studierendenwerke Preissteigerungen auf den Energie- und Lebensmittelmärkten nicht 1:1 an die Studierenden weitergeben. Das würde vor allem Studierende aus einkommensschwächeren Haushalten und ihre Familien noch stärker belasten und die ohnehin stark ausgeprägte soziale Selektivität im deutschen Hochschulsystem noch weiter verschärfen. Das ist Gift für die Chancengleichheit. Wenn die Bundesregierung wegen der Inflation Wirtschaftshilfen für Unternehmen entwickelt, sollten diese Maßnahmen deshalb auch die Studenten- und Studierendenwerke umfassen. Insbesondere von den steigenden Energiepreisen sind die Studierendenwerke erheblich betroffen und sollten möglichst bei einem geplanten Kostenzuschuss zur temporären Dämpfung des Erdgas- und Strompreisanstiegs für besonders betroffene Unternehmen berücksichtigt werden. Gerade in ihrer Hochschulgastronomie hatten sie in den vergangenen zwei Jahren während der Corona-Krise bereits große Einnahmeausfälle aufgrund von behördlichen Schließungsanordnungen; die aktuellen Preisanstiege können sie auf keinen Fall aus eigenen Mitteln kompensieren. Die Bundesländer, die seit Anfang der 1990er-Jahre ihre Zuschüsse bzw. Finanzhilfen an die Studierendenwerke auf rund 10 Prozent von deren Gesamteinnahmen zurückgefahren haben, müssen die Studierendenwerke finanziell deutlich stärker als bisher unterstützen, damit diese in die Lage versetzt werden, ihr Preisniveau einigermaßen zu halten und die Studierenden und ihre unterhaltsverpflichteten Familien finanziell nicht noch mehr zu belasten, als sie es ohnehin schon sind. Für mich ist klar: Wer die Studierenden finanziell entlasten will, muss den Studierendenwerken jetzt helfen!

Ihr

Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep
Präsident des Deutschen Studentenwerks
»rolf-dieter.postlep@studentenwerke.de



WÄLDER
SCHÜTZEN HEISST
ARTEN SCHÜTZEN

Pro Minute fallen 21 Hektar Wald.
So schnell kann er
leider nicht weglaufen.

Hilf mit! Gemeinsam schützen wir weltweit Wälder und ihre Bewohner. Spende jetzt auf WWF.de/wald



Die Vernichtung der Wälder in Amazonien und weltweit bedroht Millionen von Arten - und unsere Gesundheit. Der WWF setzt sich in Projekten vor Ort, bei Unternehmen und auf politischer Ebene für ihren Schutz ein. Hilf uns dabei mit deiner Spende. WWF Spendenkonto: IBAN DE06 5502 0500 0222 2222 22

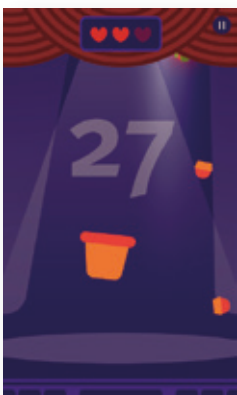
Foto: Kay Herschelmann | Anzeige (rechts)

DAS STUDENTENWERK IN SECHS MINIGAMES

Spielen Sie mit!



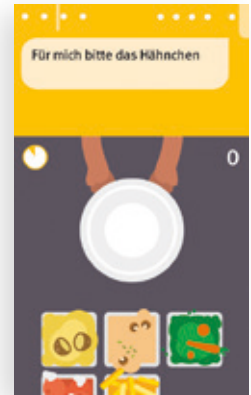
BAföG-Puzzle



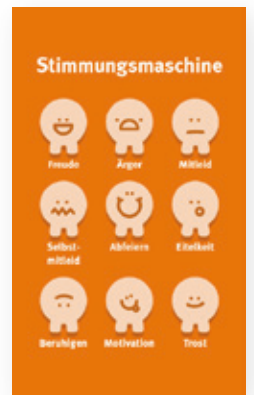
Shownight



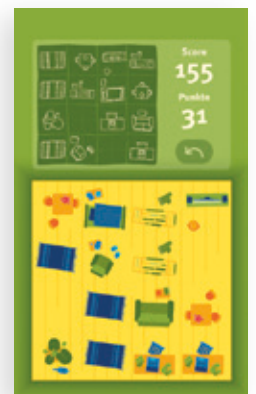
Kitarun



Mittagsmatch



Entspannungsecke



Möbelrücken

studiwerk.100
Jetzt downloaden:



PLAY STORE



APP STORE